DGPuK
Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft e.V.

TECHNISCHE UNIVERSITÄT DARMSTADT

linglit

Tagung der DGPuK-Fachgruppe „Mediensprache – Mediendiskurse“

Programm und Abstracts

Digitalität – Medialität – Diskursivität

Methoden der Mediendiskursanalyse

15. und 16. Februar 2019
Technische Universität Darmstadt
Georg-Christoph-Lichtenberg-Haus

Willkommen in Darmstadt

Die rasante Entwicklung digitaler Kommunikationsformen, die immer vielfältiger werdenden Möglichkeiten der Einbindung von verlinkten Texten, Bildern/Visualisierungen, Film, Ton bis hin zu Echtzeit-Szenen, die unterschiedliche Langlebigkeit (und damit Quellenverlässlichkeit) virtueller Texte, die unterschiedlichen dialogischen Formate und interaktiven Potenziale des Internets führen zu neuen methodischen Herausforderungen in der Analyse von Mediensprache und Mediendiskursen. Gegenüber der klassischen Medienkommunikation stellt die Online-Kommunikation eine Komplexitätssteigerung dar, der die Beschreibungskategorien der Massenkommunikationsforschung nicht gewachsen sind. Anstelle punktueller, monologischer einseitiger und einstufiger Kommunikationsstrukturen, finden sich in der Online-Kommunikation wechselseitige, dialogische, mehrstufige und sequenzielle Strukturen. Von korpus- und computerlinguistischen Ansätzen über neue Möglichkeiten der Rezeptionsforschung bis hin zu digitalen Visualisierungsverfahren – überall und insbesondere im Feld der Digital Humanities etablieren sich computergestützte Methoden der Korpuserhebung und -aufbereitung, der medien-, kommunikations- und/oder sprachwissenschaftlichen Auswertung von Sprache/Text/Diskurs sowie der Aufbereitung und Darstellung der Ergebnisse. Umso wichtiger erscheint der breite interdisziplinäre Austausch über digitale Forschungsinfrastrukturen und innovative diskurs- wie medienanalytische Methoden sowie die kritische Reflexion von Digitalisierungsprozessen auf der Gegenstands- wie auf der theoretisch-methodischen Metaebene..

Wir freuen uns, auf der Tagung mit Ihnen über spannende Vorträge zu diesem Themenkomplex diskutieren zu können.

Kontakte:
Prof. Dr. Nina Janich, Dr. Nina Kalwa & Niklas Simon, M.A.

Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft

Technische Universität Darmstadt

Postadresse: Dolivostr. 15, 64293 Darmstadt

E-Mail: mediendiskursanalyse2019@linglit.tu-darmstadt.de

https://www.dgpuk.de/de/mediensprache-mediendiskurse.html

Inhaltsverzeichnis

Digitalität – Medialität – Diskursivität.– Das Programm im Überblick **4**

Abstracts der Vorträge, Panel und Poster am Freitag

Konstanze Marx: „Zur Generierung von Social-Media-Korpora im Falle brisanten Datenmaterials“ **5**

Christof Barth, Katharina Christ & Johanne Mayer: „Social-Media-Daten: Bausteine zu einem Analyserahmen“ **7**

Marie-Luise Merten: „Digitale Konversationsanalyse trifft auf Korpuslinguistik: (Signifikante) Sprachgebrauchsmuster des digitalen Kommentierens“ **11**

Anne Diehr & Daniel Pfurtscheller: „Anschlusskommunikation und Mediendiskurse. Überlegungen zum theoretischen und methodischen Umgang mit Nutzerkommentaren“ **13**

Michael Meyen & Natalie Berner: „Die Wirkung von Mediendiskursen als Untersuchungsgegenstand. Ein Kategoriensystem für kommunikationswissenschaftliche Diskursanalysen“ **15**

Sara Goffredo: „Sprachliche Konstruktion von Haustieren. Semantik einer Vermenschlichung?“ (Poster) **18**

Michael Bender mit Katharina Jacob, Anna Mattfeldt, Annika Straube & Ana Rabia Schenk: „Annotation als Methode der linguistischen Mediendiskursanalyse“ (Panel) **21**

Kersten Sven Roth: „Linguistische Mediendispositiv-Analyse am Beispiel eines populären Wissenschaftsformats“ **23**

Simon Meier-Vieracker & Catharina Vögele: „Transfergerüchte als digitale Mediendiskurse – Anschlussmöglichkeiten von kommunikationswissenschaftlicher Inhaltsanalyse und Korpuslinguistik“ **25**

Abstracts der Vorträge am Samstag

Andreas Abegg & Bojan Peric: „Die Digitalisierung des Rechts: Empirisch-linguistische Zugänge zum Wandel des schweizerischen Rechts im Zeitalter der Digitalisierung“ **27**

Aylin Bayirli, Frank Schwab & Benjamin P. Lange: „Wie schreiben die denn? – Eine quantitative Textanalyse der Online-Berichterstattung von ARD, ZDF, RTL und Sat. 1“ **29**

Natalie Dykes, Joachim Peters & Stefan Evert: „Multiresistenz multimodal. Die Laienperspektive zu multiresistenten Erregern in zwei Diskurskonstellationen“ **31**

Selena Calleri & Maren Runte,: „Wer Energie spart, schont die Umwelt und senkt die Kosten“ – Analyse von vager Lexik mit quantitativen Methoden im multilingualen Energiediskurs der Schweiz **34**

Wolfgang Teubert: „Zwei Arten von Diskurs: analog und digital“ **36**

Programm

Freitag, 15.02.2019

9.30 Begrüßung und Einführung

1. Korpora und Methoden – Diskussionen

9.45 Konstanze Marx (Universität Mannheim): „Zur Generierung von Social-Media-Korpora im Falle brisanten Datenmaterials“ (20 + 10 min)

10.15 Christof Barth, Katharina Christ & Johanne Mayer (Universität Trier): „Social-Media-Daten: Bausteine zu einem Analyserahmen“ (20 + 10 min)

10.45 Kaffeepause

11.15 Marie-Luise Merten (Universität Paderborn): „Digitale Konversationsanalyse trifft auf Korpus-linguistik: (Signifikante) Sprachgebrauchsmuster des digitalen Kommentierens“ (20 + 10 min)

11.45 Anne Diehr & Daniel Pfurtscheller (Universität Wien): „Anschlusskommunikation und Mediendiskurse. Überlegungen zum theoretischen und methodischen Umgang mit Nutzerkommentaren“ (20 + 10 min)

12.15 Michael Meyen & Natalie Berner (Ludwig-Maximilians-Universität München): „Die Wirkung von Mediendiskursen als Untersuchungsgegenstand. Ein Kategoriensystem für kommunikationswissenschaftliche Diskursanalysen“ (20 + 10 min)

12.45 Mittagspause mit Poster

Poster: Sara Goffredo (Universität Zürich): „Sprachliche Konstruktion von Haustieren. Semantik einer Vermenschlichung?“

14.00 Panel: Michael Bender (TU Darmstadt) **mit Katharina Jacob, Anna Mattfeldt, Annika Straube** (Universität Heidelberg) & **Ana Rabia Schenk** (TU Darmstadt): „Annotation als Methode der linguistischen Mediendiskursanalyse“

Einführungsvortrag (25 + 5 min): „Annotation als Methode der linguistischen Mediendiskursanalyse – methodologische Aspekte, Wechselwirkungen von manuellen und automatisierten Verfahren, Beispiele“

Kurzvorträge zu Annotationsprojekten der linguistischen Mediendiskursanalyse (je 15 + 5 min):

- „Soziolinguistische Annotation sprachlicher Identitätskonstruktionen und Selbstpositionierungen in digitalen Räumen“
- „Europa als Diskursgemeinschaft: Sprache, Emotion und Argumentation – Eine sprachkontrastive Annotationsstudie zum Impfstreit“
- „Die Darstellung des Autismus im Fachdiskurs und im digitalen Mediendiskurs“

Abschlussdiskussion (30 min)

16.00 Kaffeepause

16.30 Kersten Sven Roth (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf): „Linguistische Mediendispositiv-Analyse am Beispiel eines populären Wissenschaftsformats“ (20 + 10 min)

17.00 Simon Meier-Vieracker (TU Dresden) & **Catharina Vögele** (Universität Hohenheim): „Transfergerüchte als digitale Mediendiskurse – Anschlussmöglichkeiten von kommunikationswissenschaftlicher Inhaltsanalyse und Korpuslinguistik“ (20 + 10 min)

17.30 Fachgruppensitzung

19.00 Abendessen im Restaurant „Oberwaldhaus“ (Dieburger Str. 257, www.restaurant-oberwaldhaus.com/) (Selbstzahler)

Samstag, 16.02.2019

2. Fallstudien – quantitativ und qualitativ

9.30 Andreas Abegg & Bojan Peric (Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften): „Die Digitalisierung des Rechts: Empirisch-linguistische Zugänge zum Wandel des schweizerischen Rechts im Zeitalter der Digitalisierung“ (Workshop: 10 + 20 min)

10.00 Aylin Bayirli, Frank Schwab & Benjamin P. Lange (Universität Würzburg): „Wie schreiben die denn? – Eine quantitative Textanalyse der Online-Berichterstattung von ARD, ZDF, RTL und Sat. 1“ (20 + 10 min)

10.30 Natalie Dykes, Joachim Peters & Stefan Evert (Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg): „Multiresistenz multimodal. Die Laienperspektive zu multiresistenten Erregern in zwei Diskurskonstellationen“ (20 + 10 min)

11.00 Kaffeepause

11.30 Selena Calleri & Maren Runte, (Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften): „‚Wer Energie spart, schont die Umwelt und senkt die Kosten‘ –
Analyse von vager Lexik mit quantitativen Methoden im multilingualen Energiediskurs der Schweiz“ (20 + 10 min)

3. Den Blick wieder geweitet

12.00 Wolfgang Teubert (University of Birmingham): „Zwei Arten von Diskurs: analog und digital“ (20 + 10 min)

12.30 Abschlussdiskussion und Ausblick

Gegen 13.00 Ende der Tagung

Konstanze Marx:
Zur Generierung von Social-Media-Korpora im Falle brisanten Datenmaterials

Thema des Tagungsvortrags ist die Frage, wie brisantes Datenmaterial aus den Sozialen Netzwerken zum Gegenstand größerer Datensammlungen werden kann. Zu den brisanten Daten zähle ich hier Cybermobbing, Cybergrooming, höchstpersönliche Kommunikation und extremistische Diskurse. Diese Daten sind brisant, weil sie einerseits intim und andererseits unter Umständen juristisch-relevant sind. Ich knüpfe also an den Brisanz-Begriff an, den wir in der Linguistik insbesondere aus semantischen Zusammenhängen kennen (vgl. etwa den Sammelband von Busse/Niehr/Wengeler 2005 oder Fritz Herrmanns Brisante Wörter 1982), erweitere ihn aber um die Komponente der höchstpersönlichen Daten mit einem Fokus auf verbaler Gewalt.

Es ist nun – nicht zuletzt aufgrund der öffentlichen Monita (z. B. von Bundespräsident Frank Walter Steinmeier im April 2017 oder der Bundesjustizministerin Katarina Barley im August dieses Jahres, die beide die Verrohung der Sprache im Internet beklagten) und der zahlreichen (auch interdisziplinären) Studien, die es inzwischen gibt (siehe u.a. Bendl/Spitzmüller 2017, Scharloth 2017, Rüdiger 2015, Jaki et al. in Vorb.) – davon auszugehen, dass es sich hier um ein in Sozialen Netzwerken omnipräsentes Phänomen handelt.

Verbale Online-Gewalt entsteht spontan und losgelöst von Triggerkontexten. Oder anders: Scheinbar erweist sich jeder Kontext, sobald er sich in den Sozialen Medien konstituiert, als gleich guter oder gleich schlechter Trigger für digitale Gewalt. Es ergibt sich also eine ambivalente und methodisch herausfordernde Situation: Einerseits steht fest, dass die Sozialen Medien durchsetzt sind von verbaler Gewalt, andererseits gestaltet sich die systematische Suche danach als äußerst schwierig, weil sich diese digitale Gewalt heterogen gestaltet und an keine spezifischen Variablen gebunden zu sein scheint. Das Web ist also zugleich Korpus und kein Korpus.

Will man aber nun Daten verbaler Online-Gewalt im Speziellen erheben, erweisen sich vier große Problemfelder als besonders herausfordernd (siehe auch Marx 2017: 66): 1. können die vorhandenen Korpora nicht adäquat durchsucht werden, weil sie nicht inhaltlich-funktional annotiert sind und diese Anforderung erfordert einen analytischen Zugang. Aus vergleichbaren Gründen ist 2. die suchmaschinengestützte Datendetektion als Erhebungs-methode höchst problematisch. Die derzeitigen rechtlichen Grundlagen stellen 3. eine Hürde dar, wenn Korpusdaten für die weitere Forschung zugänglich gemacht werden sollen und 4. dürfen auch die ethischen Bedenken nicht unerwähnt bleiben, die das Speichern und die Weiterverbreitung digitaler Gewalt evozieren und bedingen, dass klare Analysekategorien für sprachliche Gewalt vorliegen.

Diese Hürden möchte ich im Vortrag explizieren und einen Mixed-Methods-Ansatz als Lösungsweg aufzeigen. Ich nehme also Abstand von einer genuin bildschirmbasierten Erhebungsmethode und schlage vor, klassische, analoge Felderhebungsmethoden 1.0 mit onlinebasierten Erhebungsmethoden 2.0 zu kombinieren. Das integriert entsprechend die Kontaktaufnahme mit potenziellen Datenspender_innen ebenso wie den Aufbau einer Vertrauensbasis einerseits und moderne online-ethnographische Datenzugänge, die u.a. auf Online-Beobachtung, aber auch auf Partizipation (Marx 2018) basieren, andererseits. Auf diese Weise wird transparent gemacht, wie am Diskurs Beteiligte auch zur Analyse beitragen können.

Literatur (Auswahl):

Bendl, Christian/Spitzmüller, Jürgen (2017): ›Rassismus‹ ohne Rassismus? Ethnoseparatistische Diskurse in sozialen Netzwerken. In: Wiener Linguistische Gazette 80, S. 1–26.

Busse, Dietrich/Niehr, Thomas/Wengeler, Martin (Hg.) (2005): Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik. Tübingen.

Hermanns, Fritz (1982): Brisante Wörter. Zur lexikographischen Behandlung parteisprachlicher Wörter und Wendungen in Wörterbüchern der deutschen Gegenwartssprache. In: Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie II [= Germanistische Linguistik 3-6/80]. Hildesheim/New York, S. 87–108.

Jaki, Sylvia/De Smedt, Tom/ Gwóźdź, M./Panchal, R./Rossa, A./De Pauw, G. (in Vorb.): Online hatred of women in the Incels.me forum: Linguistic analysis and automatic detection.

Rüdiger, Thomas-Gabriel „Der böse Onkel im digitalen Kinderzimmer". Ín Hillebrandt, Ingrid (HRSG) „Gewalt im Netz – Sexting, Cybermobbing & Co." Publikation der Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz (BAJ). ISBN 978-3-00-049233-4. 104–123.

Marx, Konstanze (2017): Diskursphänomen Cybermobbing. Ein internetlinguistischer Zugang zu [digitaler] Gewalt. Berlin/New York: de Gruyter.

Marx, Konstanze (2018): Der Lehnstuhl im Feld – Blended Methods in der Internetlinguistik. GAL-Kongress „Sprachen. Kommunikation. Öffentlichkeit." Essen, 11.–14. September.

Scharloth, Joachim (2017): Hassrede und Invektivität als Gegenstand der Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie: Bausteine zu einer Theorie des Metainvektiven. In: Aptum 2, 116–132.

Christof Barth, Katharina Christ & Johanne Mayer:

Social-Media-Daten: Bausteine zu einem Analyserahmen

Kommunikation in sozialen Medien ergänzt und ersetzt in zunehmendem Maß bisherige Formen und Akteure zur Herstellung von Öffentlichkeit und Meinungsbildung in der Gesellschaft. Einerseits verlieren etablierte Intermediäre wie der professionelle Journalismus an Bedeutung (vgl. z. B. Urbinati 2015), andererseits wächst öffentlich verfügbare Kommunikation hinsichtlich ihrer Menge und der Zahl der agierenden Akteure. Die daraus resultierende Komplexität stellt die Medienwissenschaft vor die Herausforderung, ihre Analysemethoden auf verschiedenen Ebenen an Datenmengen und Komplexitätsgrade anzupassen. Dabei sind für die Analyse der Kommunikation in sozialen Medien folgende Ebenen in den Blick zu nehmen:

– die Kommunikations- und Diskursstrukturen, typischerweise als Diskurs- oder Inhaltsanalyse umgesetzt (z.B. Sommer et al. 2013, Coe/Kenski/Rains 2014; Weber 2014),
– die Akteursstrukturen, typischerweise als Netzwerkanalyse ausgeführt (z. B. Maireder/Schlögl 2014),
– die Referenzstrukturen (Verlinkungen, Verweise, Bezugnahmen) (z. B. Maireder 2011).

Während für die Untersuchung einzelner Ebenen Ansätze vorhanden sind, versuchen bislang nur wenige Studien, wenigstens Teile dieser Ebenen zu integrieren (z. B. Ziegele 2016; Nuernbergk 2013). Erstrebenswert wäre insofern die Etablierung eines Referenzrahmens, der – ähnlich wie Janich (2012) für die Werbekommunikation und Warnke/Spitzmüller (2008) für die Diskursanalyse – aufzeigt, welche Aspekte der Kommunikation in welchen Zusammenhängen eine Rolle spielen und bei einer Analyse berücksichtigt werden müssen. Für eine Reihe von Aspekten zur Interaktivität haben Hoppe et al. einen ersten Vorschlag gemacht (vgl. Hoppe et al. 2018), der jedoch in vielerlei Hinsicht der Ergänzung bedarf.

Im Vortrag soll an dieser Stelle angesetzt werden und gezeigt werden, an welchen Stellen sich weitere Ansatzpunkte für die Strukturierung einer umfassenden Analyse bieten und wo deren Potenziale und Grenzen liegen. Die Überlegungen sollen hier an drei exemplarischen Beispielen aus Social-Media-Kommunikation zum Fernsehen oder fernsehähnlichen Angeboten entlang der vorgenannten Ebenen illustriert werden, die im Vortrag durch weitere Beispiele ergänzt werden. Die Daten wurden von den AutorInnen erhoben und befinden sich in den letzten Zügen der Auswertungsphase.

a) Akteure, Akteursbeziehungen, Akteursrollen und ihr qualitativer Kontext am Beispiel Twitter und YouTube

Akteursrollen und -beziehungen lassen sich zwar teilweise – plattformabhängig – durch Rückgriff auf technische Merkmale der Kommunikation eingrenzen (Eigen- vs. Retweet, Tweet-Output, Adressierte, Hashtags etc.), sind aber in der Regel nur erste Anhaltspunkte (vgl. Abb. 1).

Abbildung 1: Auswertung von Tweets zu einer Sendung von Anne Will. Die Spalten zeigen für die wichtigsten Akteure die verwendeten Hashtags, Kommunikationspartner und Tweettypen und erleichtern so eine erste Einschätzung der Akteursrollen. (Basis: 4042 Tweets zur Sendung vom 26.8.2018).

Welche Rolle Akteure innerhalb eines Diskurses konkret einnehmen und welche Funktion ihre Kommentare haben, zeigt sich jedoch meist erst durch eine Analyse der Profilinformationen und die qualitative Analyse der Kommentare. So loben beispielsweise YouTuber die Videos anderer Youtuber in Kommentarspalten, um die Beziehung zum Videomacher zu pflegen und ggf. einen Teil seiner Community zu erreichen. Außerdem können sich Rollen dynamisch entwickeln: Unter Wissen(schaft)svideos tauchen beispielsweise häufig „Erklärer“ auf, die die themenspezifischen Fragen anderer Nutzer beantworten, im weiteren Diskursverlauf als Experten akzeptiert und bei weiteren Fragen direkt adressiert werden.

b) Diskursstrukturen und -merkmale am Beispiel Facebook und YouTube

Der rein quantitative Blick auf Diskursstränge erweist sich oft als irreführend und bedarf der Ergänzung durch eine funktionale Analyse der Beiträge. Hier können Kodier- und Annotationstools wertvolle Hilfe leisten. Umfangreiche und damit vordergründig „diskursive“ Threads erweisen sich so unter Umständen schnell als wenig interessant, weil sie – wie bei YouTube beobachtet – vielleicht nur Themenwünsche abfragen. Insoweit erscheinen auch Auswahlstrategien ohne eine zumindest überblicksartige funktionale Analyse der Beiträge als problematisch.

Als ergiebig erweisen sich Kodierungen der Funktion von Kommentarbeiträgen hinsichtlich der Dynamik von Threads. Wie unterschiedlich Kommentarverläufe unter vordergründig vergleichbaren Facebook-Posts sein können, zeigt Abb. 2, in der dargestellt wird, welche und wie viele Beiträge bestimmte Formen von Medienkritik zum Gegenstand haben.

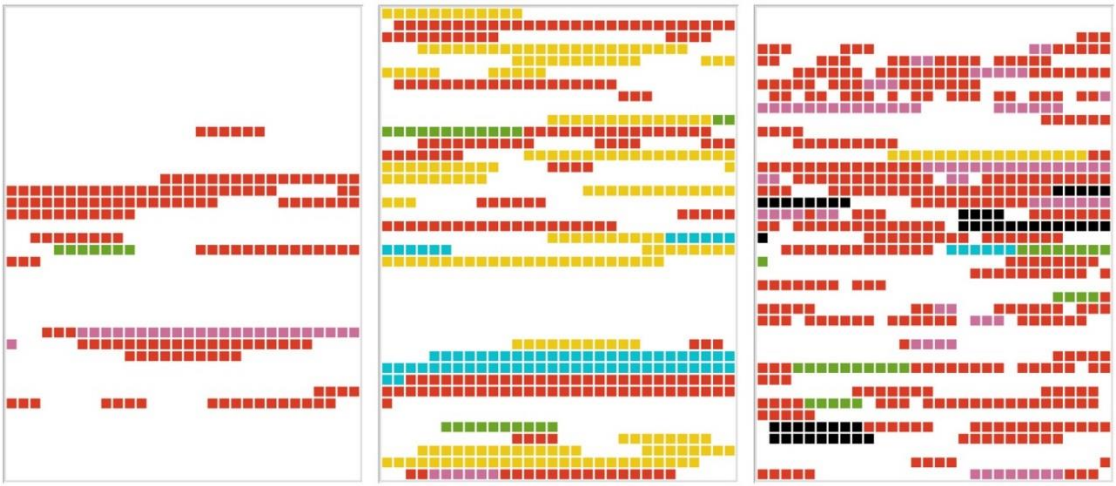


Abbildung 2 – Dokumentstruktur mit Kodierung der Funktion einzelner Kommentare. Die farbige Markierung zeigt Medienkritik, farblos eine andere Funktion; die verschiedenen Farbwerte zeigen verschiedene Aspekte der Kritik. (n= 61, 54, 121 Kommentare)

Mit diesem Verfahren lässt sich auch zeigen, dass die Verteilung der verschiedenen Aspekte von Medienkritik mit dem Genre, Sendungstyp oder dem Anbieter variiert. Kommentarspalten zu Posts von Unterhaltungsshows weisen eine andere Verteilung auf als Nachrichtensendungen oder Wissensmagazine, öffentlich-rechtliche Sendungen wiederum andere als die von privaten.

Die quantitative Analyse der Nutzerkommentare unter den Beiträgen verschiedener Fernsehsender und -sendungen auf Facebook zeigt, dass die Kommentare unter einem Post durchaus vergleichbar lang sein können. Erst die qualitative Betrachtung der Kommentare lässt deutliche Unterschiede in ihrer Funktion erkennen: In Abhängigkeit vom Sendungstyp werden in einem Fall Facebook-Freunde durch den @-Operator auf Beiträge und Themen hingewiesen, im anderen Fall evaluieren die Kommentierer den Beitrag hinsichtlich der auftretenden Akteure und des Unterhaltungswerts. Diese beiden Kommentarspalten bilden jedoch eine Ausnahme: Insgesamt sind Kommentare zu informationsorientierten Beiträgen durchschnittlich dreimal so lang wie die zu unterhaltungsorientierten Posts, was bereits darauf hinweist, dass die Diskursqualität und die „Tiefe“ der Auseinandersetzung mit den Inhalten bei informationsorientierten Sendungen höher zu sein scheint, was letztlich auch die qualitative Analyse belegen kann.

c) Referenzstrukturen

Adressierungen zwischen Nutzern oder Links und Querbezüge zwischen Beiträgen bieten ebenso eine Möglichkeit, Struktur und Dynamik in Online-Diskursen herauszuarbeiten wie die Verteilung von thematisch spezifischen Schlagworten. Abb. 3. zeigt beispielsweise, dass die Dynamik der Verwendung bestimmter Begriffe zum Thema der Sendung nicht mit der Dynamik des fernsehbegleitenden Twitterns insgesamt korreliert.

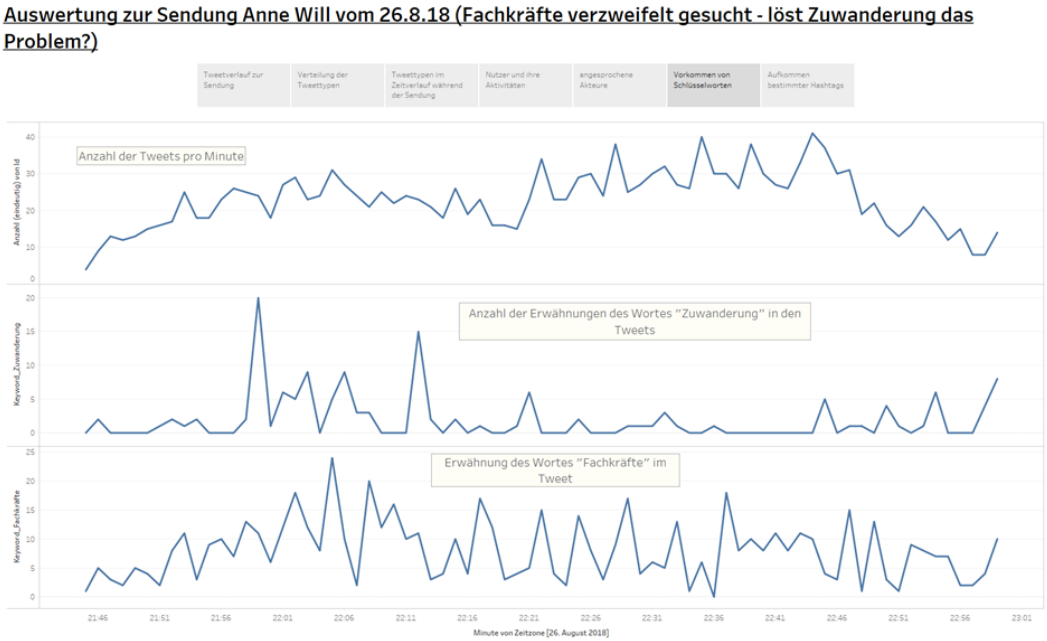


Abbildung 3: Anzahl der Tweets / Minute insgesamt, Tweets mit dem Stichwort „Zuwanderung“ sowie dem Stichwort „Fachkräfte“. Basis: 4042 Tweets zur Sendung Anne Will vom 26.8.2018.

In diesem Beitrag kann nur ein kleiner Teil des anfangs angesprochenen Analyserahmens behandelt werden. Zu ergänzen wären etwa visuelle Aspekte und Kommunikationsstil, um nur zwei Felder zu benennen.
Aufwändig bleibt auch die umfassende Dokumentation des Korpus, weil nicht nur datenschutzrechtliche Vorgaben, sondern auch die Flüchtigkeit der Beiträge selbst und der referenzierten Links berücksichtigt werden müssen. Auch hier wäre es Standardisierung hilfreich und wünschenswert.

Literatur:

Coe, Kevin / Kenski, Kate / Rains, Stephen 2014: Online and Uncivil? Patterns and Determinants of Incivility in Newspaper Website Comments. Journal of Communication 64: S. 658-679.

Hoppe, Imke / Lörcher, Ines / Neverla, Irene / Kießling, Bastian 2018: Gespräch zwischen vielen oder Monologe von einzelnen? Das Konzept ‚Interaktivität’ und seine Eignung für die inhaltsanalytische Erfassung der Komplexität von Online-Kommentaren. In C. Katzenbach, C. Pentzold, S. Kannengießer, M. Adolf, & M. Taddicken (Hrsg.), Neue Komplexitäten für Kommunikationsforschung und Medienanalyse: Analytische Zugänge und empirische Studien. Berlin: Gesis, S. 207–233

Janich, Nina (Hg.) 2012: Handbuch Werbekommunikation. Sprachwissenschaftliche und interdisziplinäre Zugänge. Tübingen: Francke, S. 376.

Maireder, Axel 2011: Links auf Twitter. Wie verweisen deutschsprachige Tweets auf Medieninhalte? Online Publikation, Universität Wien. Permalink: http://phaidra.univie.ac.at/o:63984

Maireder, Axel / Schlögl, Stephan 2014: 24 hours of an #outcry: The networked publics of a socio-political debate. In: European Journal of Communication, online, DOI 10.1177/0267323114545710.

Nuernbergk, Christian 2013: Anschlusskommunikation in der Netzwerköffentlichkeit. Ein inhalts- und netzwerkanalytischer Vergleich der Kommunikation im „SocialWeb“ zum G8-Gipfel von Heiligendamm. Baden-Baden: Nomos.

Springer, Nina / Kümpel, Anna Sophie 2018: User-Generated (Dis)Content. Eine Literatursynopse zur Nutzung der Kommentarfunktion auf Nachrichtensites im Internet. In: Journalismus im Internet. Hrsg. von Christian Nuernbergk und Christoph Neuberger: 241-271.

Warnke, Ingo / Spitzmüller, Jürgen 2008: Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik : Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen. In: Warnke, Ingo H. (Hg.). Methoden der Diskurslinguistik : sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. (3-54). Berlin [u.a.]: de Gruyter.

Weber, Patrick 2014: Discussions in the comments section: Factors influencing participation and interactivity in online newspapers’ reader comments. New media & Society, 16(6), 941–957.

Ziegele, Marc 2016: Nutzerkommentare als Anschlusskommunikation. Theorie und qualitative Analyse des Diskussionswerts von Online-Nachrichten. Wiesbaden: Springer VS.

Marie-Luise Merten

Digitale Konversationsanalyse trifft auf Korpuslinguistik: (Signifikante) Sprachgebrauchsmuster des digitalen Kommentierens

Unterschiedlichsten Content im Internet – sei es auf Facebook, Twitter, Instagram, YouTube usw. – zu kommentieren, sich auf diese Weise als sozialer Akteur in der (konstruierten) Online-Welt zu positionieren und so Zugehörigkeit zu wie auch Abgrenzung(en) von anderen (etwa als *affinity groups* i. w. S.) zum Ausdruck zu bringen, ist eine Schlüsselpraktik des digitalen Alltags (Barton/Lee 2013: 31). Dabei konzentriert sich der geplante Beitrag insbesondere auf das Kommentieren von Online-Gesundheitsnews. Untersuchungsgrundlage ist ein eigens zusammengestelltes und 1,02 Mio. Tokens umfassendes Korpus, das aus 10.459 User-Kommentaren zu 92 Nachrichtenbeiträgen auf Spiegel.de und Zeit.de aus dem Zeitraum von 2013 bis 2018 besteht. In Online-Kommentaren als eine reaktive Kommunikationsform zwischen interaktions- und textorientiertem Schreiben werden sowohl die jeweiligen Ausgangsartikel und bereits veröffentlichte Kommentare als auch (re)konstruierte Diskurspositionen aufgegriffen, um eigene Meinungsbeiträge zu verfassen. Digitales Kommentieren wird in diesem Zusammenhang als Stancetaking verstanden: Prozeduren des Evaluierens von (konstruierten) Objekten/Inhalten, der Selbst- und Fremdpositionierung sowie des Alignments (= Ausrichten mit Blick auf vorangehende Kommunikationsbeiträge) gehen ineinander über (Du Bois 2007: 163). Entsprechend diskursiv-psychologischer Annahmen (Edwards/Potter 1992) rückt das Konstruieren von diskursiv erzeugten und geprägten Einstellungen, Motiven und Positionen in den kommunikativen Vordergrund.

Mit Blick auf diese Ausführungen besteht das übergeordnete Projektziel darin, Verfahren des sprachlichen Positionierens – als sogenannte *construal*-Techniken (Langacker 2008) – herauszuarbeiten. Dabei spielen auch das reflexive Positionieren und das interaktionale Aushandeln von Inhalten und Positionen eine tragende Rolle. Von Interesse sind sich abzeichnende signifikante Muster (Brommer 2018), d. h. wiederkehrende Strukturen, die als typisch für diesen digitalen Diskurs eingestuft werden können. Angesichts des theoretischen Groundings (= interaktional ausgerichtete Soziolinguistik, Diskursive Psychologie) und der Frage nach Sprachgebrauchsmustern (Bubenhofer 2009) liegt es nahe, einem *mixed methods*-Ansatz zu folgen: In der derzeitigen Projektphase wechseln sich Sequenzen der qualitativen Textarbeit entsprechend digital-konversationsanalytischer Annahmen und Herangehensweisen (Giles et al. 2017, 2015, Paulus et al. 2016) mit Sequenzen stärker quantitativ orientierter Korpusanalysen (AntConc) ab, hier geht es vor allem um das Absichern bzw. Generalisieren von potentiellen Mustern (auf unterschiedlichsten Ebenen). Zudem wird in dieser Form ein (bereits entwickeltes) funktionales Tagset verfeinert, mit dem das gesamte Korpus in der nächsten Projektphase in inhaltlich-funktionaler Hinsicht mithilfe von CATMA annotiert wird. Die Tags beziehen sich primär auf (1) die übergeordnete (konstruierte) Kommentarperspektive sowie (2) in funktionaler Hinsicht zu gruppierende Kommentarbausteine. Es ist vorgesehen, die gewonnenen inhaltlich-funktionalen Gruppen von Kommentarbausteinen daran anschließend distributionell-formal (Kookkurrenzanalysen, Konkordanzanalysen usw.) zu analysieren.

Der geplante Beitrag gibt u. a. in Form von Beispielanalysen einen Einblick in das methodologisch-integrative Arbeiten. Diskutiert werden in diesem Zuge Fragen nach der Kompatibilität und Transferierbarkeit von Digitaler Konversationsanalyse und Korpuslinguistik. Hier sind es vor allem die Aspekte des theoretischen Durchdringens und der empirischen Sättigung als Gütekriterien (qualitativer) Forschung (Strübing et al. 2018: 88ff.), die mit Blick auf den zugrundeliegenden Gegenstand, das dargelegte Projektziel und das gewählte

Verfahren eingehender zum Thema gemacht werden. Zudem soll das derzeit weiterentwickelte funktionale Tagset vorgestellt und ein Ausblick auf die zukünftige CATMA-Arbeit gegeben werden.

Literatur:

Barton, David / Carmen Lee (2013): Language online. Investigating Digital Texts and Practices. London, New York: Routledge.

Brommer, Sarah (2018): Sprachliche Muster. Eine induktive korpuslinguistische Analyse wissenschaftlicher Texte. Berlin, New York: de Gruyter.

Bubenhofer, Noah (2009): Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Kulturanalyse. Berlin, New York: de Gruyter.

Du Bois, John (2007): The stance triangle. In: Englebretson, Robert (Hg.): Stancetaking in Discourse. Subjectivity, evaluation, interaction. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins. S. 139-182.

Edwards, Derek / Jonathan Potter (1992): Discursive Psychology. London: Sage.

Giles, David / Wyke Stommel / Trena M. Paulus / Jessica Lester / Darren Reed (2015): Microanalysis of online data: the methodological development of „digital CA". In: Discourse, Context & Media 7. S. 45-51.

Giles, David / Wyke Stommel / Trena M. Paulus (2017): The Microanalysis of Online Data: The next stage. In: Journal of Pragmatics 115. S. 37-41.

Langacker, Ronald (2008): Cognitive Grammar. A basic introduction. New York: Oxford University Press.

Paulus, Trena / Amber Warren / Jessica Lester (2016): Applying conversation analysis methods to online talk: A literature review. In: Discourse, Context & Media 12. S. 1-10.

Strübing, Jörg / Stefan Hirschauer / Ruth Ayaß / Uwe Krähnke / Thomas Scheffer (2018): Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. Ein Diskussionsanstoß. In: Zeitschrift für Soziologie 47(2). S. 83-100.

Anne Diehr & Daniel Pfurtscheller:

Anschlusskommunikation und Mediendiskurse. Überlegungen zum theoretischen und methodischen Umgang mit Nutzerkommentaren

Mit dem Aufkommen von Internet-Foren und Kommentarbereichen unter Onlinenachrichten, spätestens aber seit der Etablierung der Sozialen Medien im Alltag, sind Nutzerkommentare als reichhaltige Datenquelle für die Erforschung von Mediensprache und Mediendiskursen in den Blick geraten. Die anfängliche Hoffnung, mit der Analyse von Nutzerkommentaren einen relativ einfachen Weg gefunden zu haben, Rückschlüsse auf die Rezeption von Medienangeboten und die öffentliche Meinungsbildung im Allgemeinen ziehen zu können, hat sich inzwischen aus mehreren Gründen relativiert: Man hat unter anderem erkannt, das plattform- und website-spezifische Interaktionsräume als eigene Online-Öffentlichkeiten mit spezifischen Dynamiken betrachtet werden müssen und auch Beschreibungskategorien und Eigenschaften etablierter dialogorientierter Interaktionsformate und massenmedialer Textsorten (z.B. Leserbriefe) nicht ohne Weiteres auf Nutzerkommentare übertragen werden können. Außerdem ist die im Call zur Tagung angesprochene Komplexitäts-steigerung, die mit der Analyse der „wechselseitigen, dialogischen, mehrstufigen und sequenziellen Strukturen“ von Nutzer-kommentaren in der Onlinekommunikation verbunden ist, nach wie vor eine Herausforderung für die Mediendiskursforschung. Als mittlerweile etabliertes Phänomen auf Sozialen Medien und Online-Nachrichtenportalen sind Nutzerkommentare aber dennoch vielsprechende Daten für medien- und diskurslinguistische Untersuchungen, da sie unter anderem Aushandlungsprozesse im Anschluss an massenmediale Themensetzungen beobachtbar und damit analysierbar machen. Die theoretisch-methodischen Probleme und Potentiale im Umgang mit Nutzerkommentaren wurden von der Mediendiskursforschung bisher aber nicht systematisch aufgearbeitet oder im Detail diskutiert. Das ist das Ziel des vorliegenden Beitrags.

Der Vortrag gliedert sich in zwei Teile. Unter Bezug auf den Literaturstand der linguistischen, kommunikations- und medienwissenschaftlichen Forschung zu Nutzerkommentaren identifiziert und skizziert der Beitrag in einem ersten Schritt die speziellen forschungspraktischen Herausforderungen in Hinblick auf den methodischen Umgang mit Nutzerkommentaren und die Einbeziehung diskursanalytischer Fragestellungen. Dabei berücksichtigen wir sowohl Arbeiten, die im Umfeld der linguistischen Diskursanalyse zu verorten sind, als auch medien- und kommunikationswissenschaftliche Ansätze. Neben methodischen Handbuchbeiträgen beziehen wir uns schwerpunktmäßig auf aktuelle Studien, die Nutzerkommentare nicht nur rein quantitativ, sondern auch qualitativ untersuchen (z.B. als Teil eines Mixed-Method-Zugangs). Damit möchten wir auch einen Beitrag zur im Tagungs-Call angesprochenen „interdisziplinären Diskussion über innovative Methoden der Mediendiskursanalyse“ liefern.

Für diese Exploration des Forschungsfelds orientieren wir uns an folgenden Leitfragen:

- Welche Beschreibungskategorien wurden für die Analyse von Nutzerkommentaren in der Online-Kommunikation in der Forschung bisher genutzt? Welche gäbe es darüber hinaus?
- Wie wird die Erforschung von Nutzerkommentaren in bestehende diskurs-, dialog- und textanalytischen Methodologien verankert?
- Für welche (medien-)diskurslinguistischen Fragestellungen kann die Einbeziehung von Nutzer-kommentaren in Untersuchungen gewinnbringend genutzt werden?

Anschließend werden ausgewählte Diskussionspunkte in einem zweiten Schritt an zwei konkreten Fallbeispielen vertiefend erörtert: Zum einen anhand von Nutzerkommentaren auf Online-

Nachrichtenportalen in einem diskursspezifischen Kontext, der Flüchtlingsthematik seit 2015. Hierbei werden unter anderem methodische Probleme wie die Frage nach den handelnden Akteuren, der Authentizität des Materials und der Zugänglichkeit zu Nutzerkommentaren diskutiert. Im zweiten Fallbeispiel betrachten wir Nutzerkommentare auf öffentlich-rechtlichen Facebook-Pages. Dabei möchten wir insbesondere Probleme und Potentiale bei der Kombination von quantitativen und qualitativen Methoden beleuchten und am Material exemplarisch diskutieren, wie man mit der Entgrenzung und Dynamik in forschungspraktischer Hinsicht umgehen kann.

Mit dieser kritischen Bestandsaufnahme der Forschungspraxis zu Nutzerkommentaren und der anwendungsbezogenen Diskussion in zwei Fallbereichen will der Vortrag das Forschungsfeld konturieren und zur Methodendiskussion beitragen. Wir liefern einen Überblick zu einem ‚state of the art' der Erforschung von Nutzerkommentaren, machen forschungspraktische Reflexionen und Ansätze im Bereich der linguistischen Medienforschung sichtbar und verknüpfen sie mit jenen der Erforschung von Onlinediskursen. Damit soll das Potential von Nutzerkommentaren für die Mediendiskursforschung aufgezeigt und zur gemeinsamen Überlegung über die im Vortrag vorgestellten methodischen Herausforderungen angeregt werden

Michael Meyen & Natalie Berner:

Die Wirkung von Mediendiskursen als Untersuchungsgegenstand. Ein Kategoriensystem für kommunikationswissenschaftliche Diskursanalysen

Der Beitrag, der hier vorgeschlagen wird, knüpft an den ersten und an den letzten Punkt der Aufzählung im CfP an. Es handelt sich um einen Vortrag zum Thema Diskursanalyse (Punkt eins), der einen Link zur zentralen Frage der Kommunikationswissenschaft (Medienwirkungen, letzter Punkt) setzt. Entwickelt wird ein Kategoriensystem, das sowohl Analysen einzelner Diskursebenen erlaubt (etwa: Politik, Wissenschaft, Medien, Alltag) als auch Untersuchungen, die diese Ebenen verknüpfen und damit die Frage beantworten können, welche Folgen Mediendiskurse für die Gesellschaft haben. Wenn die Veranstalter es wünschen, kann dieser Ansatz mit einer Beispielstudie illustriert werden (etwa: Diskurs Mutterschaft).

Ausgangspunkt ist wie bei den meisten Spielarten der Diskursanalyse Foucault und seine Annahme, dass unser gesamtes Verhalten „von einer theoretischen Struktur gesteuert" wird, „von einem System", das zwar jeweils anders aussehen kann (Ort, Zeit), aber als Prinzip überall präsent ist und das „freie" Denken und Handeln einzäunt: „Wir denken stets innerhalb eines anonymen, zwingenden Gedankensystems, das einer Zeit und einer Sprache angehört" (Foucault 2001: 666). Bei Foucault geht es um die diskursive Praxis – um die Regeln, die bestimmen, was von wem wo und wie gesagt werden kann (und was eben auch nicht), und die folglich auch definieren, ob und wie eine Aussage wirkt.

Die Werkzeugkiste (vier Formationsregeln: Themen, Äußerungsmodalitäten, Begriffe, Strategien), die Foucault vorgeschlagen hat, ist allerdings nur bedingt geeignet, die sozialwissenschaftlichen Qualitätsstandards der Gegenwart zu erfüllen. Die vier Formationen sind zum einen nicht trennscharf. Zum anderen ist jede Forscherin selbst Gefangene des Diskurses – ganz abgesehen von der Unmöglichkeit, einen Diskurs („die Gesamtheit aller effektiven Aussagen") in seiner ganzen Komplexität zu erfassen.

Um das „diskursive Gewimmel" (Jäger 2001: 300) zu entwirren, schlägt die kritische Diskursanalyse (KDA) von Margarete und Siegfried Jäger sechs analytische Kategorien vor: Diskursstrang (etwas verkürzt: das Thema), Diskursfragment (ein Element im Strang, etwa ein Leitartikel), Diskursstrang-Verschränkungen, diskursives Ereignis, Diskursebene (der Kontext, aus dem gesprochen wird) und Diskursposition (der Ort, von dem gesprochen wird).

Für die Kommunikationswissenschaft sind Foucaults Werkzeugkiste und die KDA einerseits hilfreich (weil sie Kategorien liefern) und andererseits zu wenig. Wer nach Wirkungen medial vermittelter öffentlicher Kommunikation fragt, der will wissen, was die Massenmedien mit dem Feld des Sagbaren zu tun haben. Was macht zum Beispiel die Medienlogik (die Konstruktion der Realität durch das Funktionssystem Massenmedien) mit dem Diskurs? Was hat sich verändert, seit das Prinzip der Aufmerksamkeitsmaximierung auch in die Qualitäts- und Leitmedien regiert? Für die KDA sind das genau wie für Kellers wissenssoziologische Diskursanalyse (WDA) nur zwei Fragen unter vielen.

Zugespitzt: WDA und KDA sind nicht dafür konzipiert worden, Medienwirkungen zu untersuchen, und folglich auch nicht wirklich für entsprechende Studien geeignet. Was die Kommunikationswissenschaft zum Beispiel über den Kontext der Medienproduktion weiß, über die Handlungslogik von Kanälen und Formaten oder über das Prinzip Öffentlichkeit, ist mit den Kategorien von Keller und Jäger genauso wenig zu erfassen wie die herausgehobene Stellung, die Medieninhalte im „Gewimmel" des Diskurses haben, oder das, was die unendliche Verfügbarkeit von privaten Erfahrungen und Meinungen im Netz für den Diskurs bedeutet.

Das Kategoriensystem, das im Vortrag entwickelt wird (Abbildung), nutzt die Terminologie der KDA, um den Ansatz für kommunikationswissenschaftliche Fragen zu schärfen, und setzt gleichzeitig einen Link zu

den Formationsregeln von Foucault, der die Unschärfen beseitigt, die mit der (analytischen) Trennung von vier diskursiven Formationen verbunden sind. Dieses Kategoriensystem vereinfacht zudem die Analyse, weil es nur zwei Strategien kennt (die eigene Position legitimieren und die Konkurrenz delegitimieren). Für beide Strategien können die gleichen sprachlichen und rhetorischen Mittel genutzt werden – unter anderem Framing. Die Frameanalyse ist hier Teil der Diskursanalyse.

Das vorgeschlagene Kategoriensystem erlaubt Studien, die nach Wechselwirkungen zwischen den Diskursebenen fragen und dabei jeweils die Besonderheiten der Ebenen berücksichtigen. Wo kommt das her, was wir im Mediendiskurs finden? Welche Interessen formen den Diskurs und was ist mit der spezifischen Handlungslogik, die es auf jeder Ebene gibt? Und (für die Kommunikationswissenschaft am wichtigsten): Wie beeinflusst der Mediendiskurs die anderen Diskursebenen und hier vor allem den Alltagsdiskurs?

Literatur:

Foucault, Michel (2001): Gespräch mit Madeleine Chapsal. In: Daniel Defert & Francois Ewald (Hrsg.): Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Band 1: 1954-1969 (S. 664-670). Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001.

Jäger, Siegfried (2001): Diskurs und Wissen. In: Theo Hug (Hrsg.): Wie kommt die Wissenschaft zu Wissen? Band 3 (S. 297-313). Hohengehren: Schneider.

Abbildung: Kategoriensystem für eine Diskursanalyse

Diskursebene

- Wissenschaft (Disziplin, Position im Feld)
- Politik (Parteiprogramme, Parteitage, Gesetzgebung)
- Wirtschaft (Unternehmenspolitik)
- Religion(en)
- (…)
- Medien
  - Mediensystem (Recht, Konkurrenz)
  - Kanallogik: TV, Presse, Internet (…)
  - Publikum

Diskursposition

Sprecher

- Pfad (Generation, Herkunft)
- Ressourcen (Bildung, soziale Position, Zugang zum Diskurs)
- Interessen (Distinktion, Positionsverbesserung)
- Weltanschauung (Religion, Normen, Werte)
- Selbstverständnis

Ideen

- Themen (worüber wird gesprochen)
- Träger (wer wird zitiert, auf wen wird sich berufen)
- Kontext/Bedeutungsstrukturen (Bezüge, auch implizit)

Strategien

Legitimation der eigenen

(De)Legitimation von konkurrierenden Diskurspositionen

Begriffe, Frames, Narrative
Belege, Referenzen, Quellen
Konzeptuelle Metaphern
Kollektivsymbole
Spin, Kontrast, Analogie
Emotionen
Sprachstil (Duktus, Ansprache)
Medien: Platzierung, Aufmachung

Sara Goffredo:

Sprachliche Konstruktion von Haustieren. Semantik einer Vermenschlichung? (Poster)

1. Zentrale Fragestellung

Das Dissertationsprojekt „Sprachliche Konstruktion von Haustieren. Semantik einer Vermenschlichung?" zielt darauf ab, den Status von (Haus-)Tieren als Lebewesen sowie dessen sprachliche Konstruktion zu analysieren. Im Zentrum des Projektes steht die These, dass sich in den letzten 50 Jahren eine Veränderung im kulturellen Verständnis von (Haus-)Tieren als Mit-Lebewesen des Menschen beobachten lässt, die mit einer Veränderung im Verständnis der Tier/Mensch-Grenze einhergeht.

Diese Veränderungen lassen sich – dies ist die zweite These des Projektes – im sprachlichen Umgang mit Haustieren und im Reden über diese festmachen bzw. werden dadurch (mit-)konstruiert. Die Analyse geht von der Fragestellung aus, welche sprachlichen Mittel bei der sprachlichen Konstruktion der Annäherung Mensch-Tier relevant sind und welche weiteren semiotischen Zeichen im Reden über Tiere eine wichtige Rolle spielen.

Untersucht werden sollen insgesamt drei unterschiedliche Felder der sprachlichen Zuwendung des Menschen zum Tier:

(1) Veränderungen in der Tiernamengebung,

(2) die Art und Weise, wie Menschen beim Tode von Haustieren ihrer Trauer Ausdruck geben,

(3) die sprachliche Behandlung von Tieren als „Familienmitgliedern".

2. Quellen

Als Quellen werden neben Informationen von Tierorganisationen und spezifischer Fachliteratur (v.a. für Teilthema (1)) in erster Linie Publikumszeitschriften sowie die Tagespresse herangezogen, wobei verschiedene Medientextsorten sowie auch Bildmaterial berücksichtigt werden (Teilthema (3)). Zudem werden Internet-Daten genutzt, und zwar einerseits Blogs (Teilthema (2) und (3)), andererseits Internetseiten mit virtuellen Friedhöfen (Teilthema (3)).

3. Ausdruck von Trauer beim Tod eines Haustieres

Es ist dies der Bereich, den ich gerne in Form eines Posters präsentieren möchte. Die Abbildungen unten illustrieren die relevanten Internet-Daten. Die Analyse der Daten ist an deren Multimedialität ausgerichtet, die Texte werden im Zusammenhang mit Bildern, Farben und dem Layout der Webseiten berücksichtigt. Ein kurzes Beispiel soll das Verfahren veranschaulichen.

MemoryGarden24[1] ist ein virtueller Tierfriedhof. Die Tiere, die hier ‚begraben' sind bzw. um die hier getrauert wird, sind Haustiere verschiedener Gattungen.

In der Kategorie ‚Hunde' erscheinen alphabetisch geordnet verschiedene virtuelle Grabsteine[2]. Bei Auswahl eines Grabsteins werden die Namen verstorbener Hunde nach Sterbedatum sortiert in einer Liste angezeigt.[3] Neben jedem Namen erscheinen (1) links das Bild des Hundes und (2) rechts die Charakterisierung der Rasse zusammen mit (3) dem Sterbedatum sowie (4) dem Namen des Trauernden. Die virtuellen Gedenkstätten[4] der Hunde sind jeweils in drei Spalten unterteilt: Links oben steht wieder das Bild des Hundes. Die große

[1] Aufrufbar unter folgendem Link: http://www.virtueller-tierfriedhof.de/, letzter Zugriff: 22.5.2018.
[2] Siehe Anhang: Abb. 2.
[3] Siehe Anhang: Abb. 3.
[4] Siehe Anhang: Abb. 4.

Spalte in der Mitte enthält den vom Trauernden geschriebenen Text sowie den Hundenamen, außerdem das Geburtsdatum (wenn bekannt) und das Sterbedatum des Tieres vor dem Hintergrund einer Sonnenblume. In der rechten Spalte, dem Kondolenzbuch, können Besucher der Webseite ihr Beileid bekunden.

Wenn wir die Gedenkstätte[5] des Border Collies „Aika“ betrachten – gestorben am 13.04.2012, Trauernde: „Andrea D.“ – fällt sofort ins Auge, dass sich der sprachliche Gestus, in welchem die Trauernde über den Tod ihres Hundes schreibt, sich kaum von derjenigen über den Tod eines Menschen unterscheidet. Hierher gehören zum Beispiel Ausdrücke der Zuneigungsäußerung (z. B. *ich habe dich lieb*) sowie die Verwendung von Kosenamen (z.B. *Schatz*), wie sie auch Menschen gegenüber am Platz wären.

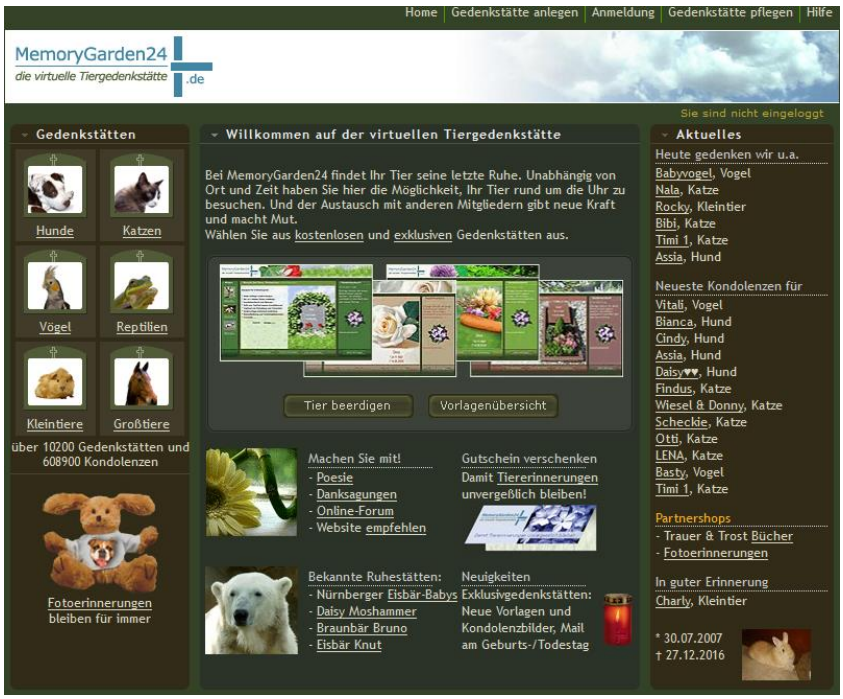
In den Kondolenzbuch-Einträgen für Aika werden zudem Emoticons eingesetzt, deren Rolle in der Trauerzuwendung zum Tier ebenfalls untersucht werden soll.

Auf anderen Webseiten finden sich weitere ‚Trauerangebote’ wie etwa das (virtuelle) Anzünden von (virtuellen) Kerzen, die ebenfalls von Texten begleitet werden: Textanalyse und Praktikenanalyse müssen entsprechend Hand in Hand gehe.

Das gesamte Dissertationsprojekt befindet sich noch in seiner Anfangsphase. Umso wichtiger wäre es mir, erste Überlegungen zur konkreten linguistischen Auseinandersetzung mit dem hier am Beispiel vorgestellten Material auf der Tagung „CFP: Digitalität - Medialität - Diskursivität. Methoden der Mediendiskursanalyse“ in Form eines Posters präsentieren und zur Diskussion stellen zu können.

Anhang

Abb.1



[5] Der Text lautet: „Du warst und bist mein grösster Schatz, hast mich zum lachen gebracht! Du musstest in den letzten Tagen unnötig leiden, bis ich dich erlöst habe! Ich vermisse dich so sehr!! Irgendwann werden wir beide wieder vereint sein und über grüne Wiesen laufen, wie so oft in deinem für mich so kurzem Leben! Ich habe dich lieb mein Schatz, ich werde dich nie vergessen!!!!!! Spuren im Sand verwehen, Spuren im Herzen bleiben!“. – Der Text wurde wörtlich übernommen.

Abb. 2

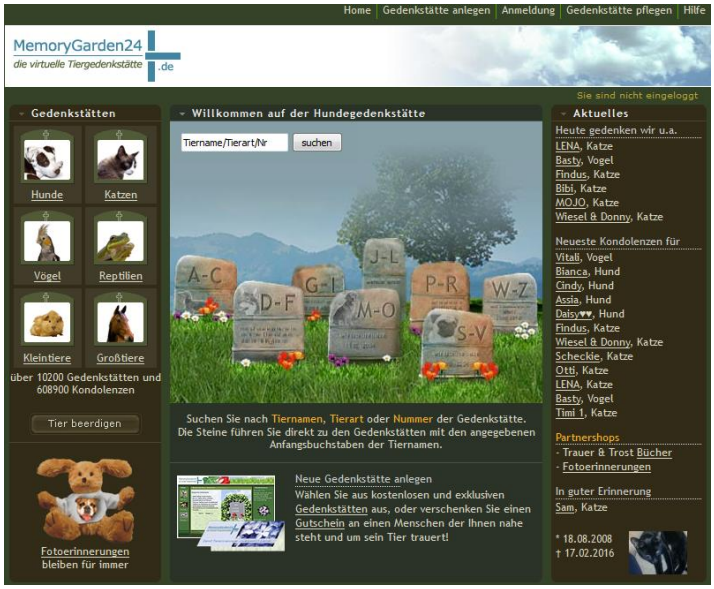


Abb. 3

Abb. 4

Michael Bender mit Katharina Jacob, Anna Mattfeldt, Annika Straube & Ana Rabia Schenk:

Annotation als Methode der linguistischen Mediendiskursanalyse

(Panel)

In den Forschungsprojekten, die in diesem Panel vorgestellt und diskutiert werden sollen, werden mittels digitaler Annotation Gegenstände und Fragestellungen untersucht, bei denen rein quantitativ-automatische Verfahren schnell an ihre Grenzen stoßen. Computergestützte Analysen auf der Basis von Worthäufigkeiten oder lexikogrammatischen Merkmalen alleine führen nicht sehr weit, wenn es, wie in den hier präsentierten Studien, z.B. um die Untersuchung von bestimmten Sprachhandlungen, Bewertungspraktiken, Relationen von sprachlichen Zeitmarkern, Identitätskonstruktionen und Selbstpositionierungen, argumentativen Strukturen, emotionalen Einstellungen und Diskursrollen geht – und zwar einerseits in digitalen journalistischen und politischen Texten, andererseits aber auch in stärker interaktionalen Formaten wie Foren, Blogs (inklusive der Anschlusskommunikation in Kommentarspalten), Produkt-, Rezept- und Buchrezensionen. Diese Übersicht zeigt bereits, wie breit das Anwendungsspektrum von Annotationsmethoden ist.

Beim Annotieren werden Textstellen (Wörtern, Sätzen, Abschnitten) in einem digitalen Untersuchungskorpus regelgeleitet Kategorien zugewiesen, die Teil eines Kategoriensystems sind, das aus einer Forschungsfragestellung abgeleitet wurde – z.B.: Wie werden Bewertungspraktiken sprachlich realisiert? Auf der Basis dieser Zuweisungen werden Auswertungen durchgeführt. Dieses Verfahren hat sich in den digital arbeitenden Geisteswissenschaften etabliert, wird jedoch in sehr unterschiedlichen Varianten praktiziert (vgl. Rapp 2017). Besonders interessant für die digitale linguistische Mediendiskursanalyse ist Annotation als Methode, weil sie eine Schnittstelle zwischen automatisierten und manuellen sowie quantitativen und qualitativen Verfahren bietet.

Im hier vorgeschlagenen Panel soll Annotation schwerpunktmäßig als kollaborative, digitale Forschungsmethode bzw. als diskursiver Wissensaushandlungsprozess und Analyseinstrument (vgl. Alscher/Bender 2016, Bender 2016) aus verschiedenen Perspektiven in den Blick genommen werden. Es geht also nicht um routinemäßige Erschließungsverfahren (z.B. Wortartenzuweisung durch Part-of-Speech-Tagging oder Annotation im Sinne von strukturellem Markup). Manuelle digitale Annotationspraktiken (und die Verwendungsmöglichkeiten entsprechender Tools) stehen hier im Mittelpunkt, werden aber auch in ihrer Wechselwirkung mit (halb)-automatisierter Annotation betrachtet (vgl. Zinsmeister 2015).

Zentrale Komponenten dieser Methode sind taxonomische oder ontologische Kategoriensysteme (‚Tagsets'), durch die Forschungsfragen operationalisiert und auf die jeweiligen Untersuchungsgegenstände angewendet werden, sowie die Richtlinien, die die Zuweisung von Kategorien zu Textstellen regeln. Diese Kategorien und Richtlinien werden von den Forschenden diskursiv ausgehandelt. Dabei werden Theorien reflektiert, Merkmale von Untersuchungsgegenständen möglichst trennscharf ausdifferenziert und Erkenntnisse über relevante Kategorien und ihre Grenzen gewonnen. Diese stellen eine zweite Erkenntnisdimension neben den Auswertungen der annotierten Texte selbst dar.

Diese Aspekte des Annotierens werden im Einführungsvortrag zunächst aus methodologischer Perspektive beschrieben und dann anhand von ausgewählten Beispielen veranschaulicht, die vor allem die iterative Anwendung und Wechselwirkung von manuellen und (halb-)automatisierten Verfahren zeigen. Ein Beispiel wäre die Untersuchung sprachlicher Bewertungspraktiken (am Beispiel von Online-Rezeptkommentierungen und -Produktrezensionen sowie digitalisierten Plenarprotokollen des Deutschen Bundestages), die auf der Basis von linguistischen Theorien des sprachlichen Bewertens (vgl. z.B. Sandig 2004) durch Annotations-

Schemata analysiert werden können, kontrastiv aber auch durch Sentiment-Analysen (vgl. z.B. Bing 2015). Dies trägt zusätzlich zur Methodenreflexion bei.

Als weiteres Beispiel werden Annotationsstudien zu Relationen von allen möglichen sprachlichen Zeitmarkern vorgestellt (nicht nur zeitmarkierenden Wortarten und Satzteilen, vgl. Binnick 2016; Klein 1994; 2018). Hier wirken manuelle und automatische sowie qualitative und quantitative Annotationsverfahren zusammen, um die Zeitmarker-Relationen zu erfassen und im Hinblick auf ihre pragmatischen Textfunktionen zu untersuchen.

Die Kurzvorträge erweitern das Spektrum der linguistischen Anwendungsmöglichkeiten von Annotation in der Mediendiskursanalyse um drei Perspektiven:

Im ersten Kurzvortrag wird ein soziolinguistischer Annotations-Ansatz vorgestellt, entwickelt zur Erforschung sprachlicher Identitätskonstruktionen und Selbstpositionierungen in digitalen Medien. Insbesondere werden anonym gehaltenen Foren, Blogs, Kommentarspalten etc. untersucht, in denen anders als etwa in sozialen Netzwerken die Identitätskonstruktion nicht primär im Vordergrund steht, sondern in Verbindung mit Bewertungen oder Diskussionen hergestellt wird. Im Vortrag werden die bisher erarbeiteten, induktiv gewonnenen Annotationskategorien am Beispiel von Online-Buchbesprechungen vorgestellt.

Der Impfstreit als europaweiter, sprach- und kulturübergreifender Diskursgegenstand steht beim zweiten Vortrag im Mittelpunkt. In der Annotationsstudie wurde ein multilingualer Mehrebenen-Ansatz entwickelt. Die Korpora aus journalistischen Texten liegen in den Sprachen Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch vor. Die Annotations-Schemata umfassen ein sehr breites Spektrum, um möglichst viele Diskursparameter zu erfassen – insbesondere argumentative Strukturen, Emotionen, inhaltliche Positionierungen, Konzeptualisierungen und Fachlichkeit in Verbindung mit den Diskursrollen der beteiligten Akteure.

Der dritte Vortrag konzentriert sich – im Kontrast zum breiten Kategorienspektrum des vorherigen Vortrags – auf einen einzelnen Begriff: Autismus. Durch die Annotation von unterschiedlichen sprachlichen Darstellungsweisen des Autismus soll verglichen werden, in welchen Punkten sich der Begriffsgebrauch in der Fachliteratur von dem bspw. auf Blogs und in Foren unterscheidet. Dadurch wird die Entwicklung des Diskurses zum Autismus vor dem Hintergrund des Verhältnisses zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit untersucht.

Das Panel zeigt also ein breites Spektrum an mediendiskurslinguistischen Anwendungsmöglichkeiten von Annotationsverfahren, ist aber auch stark auf die Methodenreflexion ausgerichtet.

Literatur:

Alscher, Stefan/Bender, Michael (2016): Auf der Suche nach dem "goldnen Baum". Digitale Annotation als Erkenntnisprozess und 'tertium comparationis' - am Beispiel der Auszeichnung des Metaphernbegriffs in Poetiken. In: Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften. DOI: 10.17175/2016_004

Bender, Michael (2016): Digitale Methoden und Kulturtechniken. In: Friese, Heidrun/Rebane, Gala/Nolden, Marcus/Schreiter, Miriam (Hg.): Handbuch soziale Praktiken und digitale Alltagswelten. Heidelberg: Springer. DOI: 10.1007/978-3-658-08460-8_48-1

Bing, Liu (2015): Sentiment Analysis. Mining Opinions, Sentiments and Emotions. Cambridge [u.a.] : Cambridge University Press.

Binnick, Robert I. (2016): The Oxford Handbook of Tense and Aspect. Oxford: Oxford University Press.

Klein, Wolfgang (1994): Time in Language. London u.a.: Routledge.

Klein, Wolfgang (2018): Looking at language. Berlin u.a.: de Gruyter.

Rapp, Andrea (2017): Manuelle und automatische Annotation. In: Jannidis, Fotis/Kohle, Hubertus/Rehbein, Malte (Hg.): Digital Humanities. Eine Einführung. Stuttgart, S. 253-267.

Sandig, Barbara (2004): Bewertungstexte. In: Albrecht, Jörn/ Gerzymisch-Arbogast, Heidrun/ Rothfuß-Basitan, Dorothee (Hrsg.): Übersetzung – Translation – Traduction. Neue Forschungsfragen in der Diskussion, Tübingen: Narr, S.185-201

Zinsmeister, Heike (2015): Chancen und Grenzen von automatischer Annotation. Themenheft zu Automatisierte Textanalyse für Sozial- und Kulturwissenschaften. Zeitschrift für Germanistische Linguistik 43/1 (2015), 84–110.

Kersten Sven Roth:

Linguistische Mediendispositiv-Analyse am Beispiel eines populären Wissenschaftsformats

Zumindest die sprachwissenschaftliche Spielart der Diskursanalyse war – oft unausgesprochen und nur unzureichend begründet – von Beginn an eigentlich eine reine Mediendiskursanalyse im Sinne einer Analyse des massenmedial realisierten Ausschnitts verschiedener Diskurse. Von Beginn an wurde der für eine zuvor an greifbaren sprachlichen Struktureinheiten orientierte Linguistik sperrige Diskursbegriff in der konkreten Forschung operationalisiert, indem man Zeitungskorpora untersuchte. Die neueren technisch-forschungspraktischen Methoden der computergestützten Diskursanalyse – gleich ob „nur" corpus-based oder corpus-driven – haben daran wenig geändert. Im Gegenteil: Der Anspruch, immer größere Textmengen zur Grundlage für Diskursanalysen zu machen, wie er sich im gegenwärtigen korpuslinguistischen Paradigma Geltung verschafft hat, hat noch mehr dafür gesorgt, dass fast nur massenmedial produzierte und verbreitete Aussagen Berücksichtigung finden können. Gerade diese bis heute recht konsequente Ausblendung anderer Realisationstypen – etwa der unser Alltagsdiskurswissen ganz stark prägenden teilnahmeorientierten (vgl. Roth 2015) – hat die linguistische Diskursanalyse dabei erstaunlich medienblind bleiben lassen. Die Frage, inwiefern bestimmte Struktureinheiten des Mediums, in dem eine Aussage realisiert wird, diese mitbestimmt oder zumindest ihre Sagbarkeits- und Sichtbarkeitsbedingungen, stellt sich schließlich nicht, wenn man die Analysen ohnehin weit überwiegend auf ein überschaubares Set an medialen Realisationstypen beschränkt.

Dass moderne Massenmedien zudem nur im seltenen Ausnahmefall monomodal schriftsprachliche Texte sind, sondern viel öfter multimodale Kommunikate aus Text, Bild, Geste, Geräusch und mehr, macht dieses Problem noch komplizierter. Will man Mediendiskurse beschreiben, ist man dadurch nämlich gezwungen auch den Bereich des „Diskurses" zu überschreiten hin zu jener komplexen Konstellation, die im diskurstheoretischen Kontext „Dispositiv" genannt wird. Der Rückgriff auf das „Dispositiv"-Konzept wiederum wird aber dadurch verkompliziert, dass er gerade, wenn man den medialen Aspekt in der Mediendiskursanalyse stärken will, in Konkurrenz gerät zu einem schon recht alten und gut etablierten spezifisch medienwissenschaftlichen Begriff von „Dispositiv", der grundlegend anderer Natur ist. Während das diskurslinguistische Dispositiv eine wissengenerierende Konstellation meint (deren Teil der sprachlich realisierte Diskurs ist), meint das medienwissenschaftliche in der Regel das konkrete Medium und seine Struktur selbst.

Der Vortrag präsentiert einen Vorschlag, diese beiden Dispositiv-Konzepte fruchtbar miteinander zu verbinden für die Zwecke konkreter Produktanalysen von massenmedialen Kommunikaten. Der Ansatz ist dabei ein durchaus handwerklicher, indem es darum geht, Ebenen zu differenzieren, die sich für die Mediendispositivanalyse bei der Beschreibung eines konkreten Kommunikats aus der Konfrontation von medienwissenschaftlicher und diskurslinguistischer Perspektive ergeben – sei es für Zwecke der kritischen Bewertung oder auch für die strukturierte Reflexion des eigenen Tuns für die Kommunikatoren – beispielsweise Journalistinnen und Journalisten – selbst.

Exemplifiziert werden diese Ebenen an einem im Spektrum der heutigen massenmedialen Kommunikationsformen eher klassisches Format: eine Folge der Wissenschaftsmagazin-Reihe „Wissen vor acht", die – in Form von nur wenige Minuten langen Folgen im Vorabendprogramm – der populärwissenschaftlichen Vermittlung fachwissenschaftlicher Inhalte dient und im gewissen Sinne als prototypisch für populären Wissenschaftsjournalismus angesehen werden kann. Indem in einer solchen Sendung „Wissen" geradezu das explizierte Thema ist, bietet sich ein solches Beispiel ganz besonders an, um

zu differenzieren, welche Gestaltungselemente eine Rolle spielen könnten beim Verständnis der Art und Weise, wie (Diskurs-)Wissen in einem solchen Mediendispositiv konstituiert wird.

Roth, Kersten Sven (2015): *Diskursrealisationen. Grundlegung und methodischer Umriss einer pragmatisch-interaktionalen Diskurssemantik*. Berlin (Philologische Studien und Quellen. 247).

Simon Meier-Vieracker & Catharina Vögele

Transfergerüchte als digitale Mediendiskurse – Anschlussmöglichkeiten von kommunikationswissenschaftlicher Inhaltsanalyse und Korpuslinguistik

Gerüchte über Transfers vertraglich gebundener Spieler machen einen beträchtlichen Teil der Fußballberichterstattung wie auch des informellen Diskurses über Fußball seitens der Fans, etwa in Fanzines oder Internetforen aus. Gerade die Entwicklung digitaler Kommunikationsformen hat die Gerüchtekommunikation entgrenzt und beschleunigt (vgl. Merten 2009, S. 26). Darüber hinaus gibt auch der „Medienwechsel vom mündlichen Hörensagen zur digitalen Schriftlichkeit“ (Plake/Jansen/Schuhmacher 2001, S. 124) mit ihren medialen Affordanzen der internetbasierten Gerüchtekommunikation ihre spezifische Form. Bei der Verbreitung von Gerüchten wie auch ihrer Diskussion können kollaborative Aushandlungsprozesse von Wahrheitsansprüchen und Plausibilitäten sowie von Legitimtätsvorstellungen der Gerüchtekommunikation selbst beobachtet werden, die maßgeblich von der technischen Infrastruktur geprägt ist. All das macht Transfergerüchte zu einem reizvollen Gegenstand für eine digitale Mediendiskursanalyse.

In unserem Vortrag wollen wir eine interdisziplinäre Perspektive einnehmen und die fanseitige, internetbasierte Kommunikation über Transfergerüchte im Fußball sowohl aus einer linguistischen als auch aus einer kommunikationswissenschaftlichen Perspektive betrachten. Hierbei wollen wir insbesondere die unterschiedlichen methodischen Zugänge der beiden Disziplinen miteinander verbinden. Als empirische Basis dienen uns das Forum „Gerüchteküche“ von transfermarkt.de sowie verschiedene Fußball-Fanzines, wo in den Blogposts selbst wie auch in den Kommentarbereichen ebenfalls intensiv Transfergerüchte diskursiv und metadiskursiv verhandelt werden. Wir kombinieren eine kommunikationswissenschaftlich orientierte, auf manuellen Codierungen beruhende quantitative Inhaltsanalyse ausgewählter Gerüchte (1.000 Postings zu 200 Transfergerüchten), welche diverse Einflussfaktoren auf die (Anschluss-)Kommunikation fokussiert, mit einem korpuslinguistischen Zugang, der den kompletten im Sommer 2018 erhobenen Datensatz zum Beispiel auf wiederkehrende sprachliche Muster (vgl. Bubenhofer 2017) hin untersucht (ca. 745.000 Postings zu 24.000 Gerüchten mit 58,7 Mio. Wörtern für die Gerüchteküche von transfermarkt.de sowie ca. 9000 Blogposts inkl. 146.000 Kommentaren mit 13,8 Mio. Wörtern für die Fanzines).

Der Vortrag verfolgt somit zwei Ziele: Auf der Gegenstandsebene möchten wir erstens zeigen, welche diskursiven Dynamiken und sequentielle Strukturen die internetbasierte Gerüchtekommunikation auszeichnen, wie sie sich sprachlich ausprägen und wie die technischen Möglichkeiten etwa des Zitierens oder des Verlinkens genutzt werden. Auf einer theoretisch-methodischen Metaebene möchten wir zweitens die Anschlussfähigkeit unserer Zugänge und die Möglichkeiten einer entsprechenden Methodentriangulation kritisch diskutieren: Wie lassen sich die Richtlinien und Ergebnisse der manuellen Codierungen für korpuslinguistische Abfragen operationalisieren und wie können umgekehrt korpuslinguistische Befunde etwa aus Ngram- oder Kollokationsanalysen die Codierungsarbeit unterstützen? Wie können die kommunikationswissenschaftlichen, oft auf soziologischen und psychologischen Annahmen aufbauenden Kategorien an die oberflächenorientierten Kategorien der Korpusanalysen angeschlossen werden und umgekehrt?

Dabei möchten wir die These vertreten, dass gerade die Kombination beider Zugänge jeweilige blinde Flecken ausleuchten kann: Die tendenzielle Ausblendung sprachlicher Details in der kommunikationswissenschaftlichen Inhaltsanalyse (obwohl z. B. Codierregeln de facto auf sprachlich markierte Unterschiede abzielen) kann durch die korpuslinguistische Perspektive ausgeglichen werden. Die

Tendenz der Korpuslinguistik zum Datenpositivismus, der oftmals bloße Frequenzwerte schon mit anschlussfähigen Ergebnissen verwechselt (vgl. Scharloth 2018), kann hingegen durch ein theoretisch durchdrungenes (vgl. Strübing et al. 2018, S. 90f.) Verständnis von Gerüchten als Kommunikationsform im Gesamtfeld gesellschaftlich-medialer Kommunikation abgemildert werden.

Ein Fallbeispiel soll diese gewinnbringende Verknüpfung beider methodischer Zugänge veranschaulichen: In der quantitativen Inhaltsanalyse der Fandiskussionen über Transfergerüchte wurde unter anderem identifiziert, welche Perspektive die Fans sowohl zu den Gerüchten als auch zu den anderen Diskursteilnehmern einnehmen und dies argumentativ nutzbar machen. Hier bietet sich ein Brückenschlag zu korpuslinguistischen Untersuchungen typischer Perspektivierungsmarker wie etwa Personal- und Possessivpronomen an (vgl. Müller 2009). Die hierbei identifizierten sprachlichen Muster, die gerade mit Blick auf die fluiden Diskursidentitäten im digitalen Kommunikationsraum diskursanalytisch aufschlussreich sind, können dann wiederum bei den Regeln der manuellen Codierungen genutzt werden und dazu beitragen, dass die Codierungen reliabler werden.

Literatur:

Bubenhofer, Noah (2017): Kollokationen, n-Gramme, Mehrworteinheiten. In: Roth, Kersten Sven/Wengeler, Martin/Ziem, Alexander (Hg.): Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft. Berlin, Boston: de Gruyter. S. 69–93.

Merten, Klaus (2009): Zur Theorie des Gerüchts. In: Publizistik 54 (1), S. 15.

Müller, Marcus (2009): Die Grammatik der Zugehörigkeit. Possessivkonstruktionen und Gruppenidentitäten im Schreiben über Kunst. In: Felder, Ekkehard/Müller, Marcus (Hg.): Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerkes „Sprache und Wissen“. Berlin, New York: de Gruyter. S. 377–423.

Plake, Klaus/Jansen, Daniel/Schuhmacher, Birgit (2001): Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit im Internet: politische Potenziale der Medienentwicklung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Scharloth, Joachim (2018): Korpuslinguistik für sozial- und kulturanalytische Fragestellungen. Grounded Theory im datengeleiteten Paradigma. In: Kupietz, Marc/Schmidt, Thomas (Hg.): Korpuslinguistik. Berlin, Boston: de Gruyter. S. 61–80.

Strübing, Jörg et al. (2018): Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. Ein Diskussionsanstoß. In: Zeitschrift für Soziologie 47 (2), S. 83–100.

Andreas Abegg & Bojan Peric:

Die Digitalisierung des Rechts: Empirisch-linguistische Zugänge zum Wandel des schweizerischen Rechts im Zeitalter der Digitalisierung

Das Projekt

Das Recht scheint sich als einer der wenigen Diskurse zumindest partiell dem disruptiven Potential der Digitalisierung zu entziehen, ist es doch sprachlich wie medial in eine lange Tradition der klassischen Rhetorik und Schriftlichkeit eingebettet. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass auch das Recht, nicht zuletzt aufgrund dessen Abhängigkeit von und Einbettung in die Schriftlichkeit, von Digitalisierungsprozessen alles andere als unberührt bleibt. Der Übergang von der traditionellen Schriftkultur zur Digitalisierung zieht nicht nur eine Modifikation juristischer Themenfelder nach sich – beispielsweise in den Bereichen des Urheberrechts oder der Datensicherheit –, sondern auch und insbesondere das Bedürfnis nach einer Neudefinition zentraler Begriffe wie *privat vs. öffentlich*, *Daten*, *Identität* oder *Person*. Darüber hinaus verändert die Digitalisierung Prozesse der Wissensrepräsentation und -Aneignung, woraus sich neue Arten des Umgangs mit und der Produktion von Inhalten ergeben. So schlägt sich der vereinfachte Zugang zu Rechtstexten beispielsweise in einer starken Vernetzung von Wissen, aber auch in einer – in der Praxis durchaus beobachtbaren – wörtlichen Übernahme bestehender Textblöcke bei der Erstellung neuer Dokumente nieder. Diese und ähnliche Prozesse führen aus rechtstheoretischer wie diskursanalytischer Sicht zur Frage, ob sich die juristische Methodik im Zeitalter der Digitalisierung verändert und inwiefern diese Veränderung legitimiert ist.

Aus linguistischer Sicht lässt sich der Einfluss der Digitalisierung auf das Recht folglich auf zwei Arten untersuchen: Einerseits semantisch, d.i. hinsichtlich des Aufkommens neuer Ausdrücke bzw. der Kontext- oder Bedeutungsveränderung bestehender Termini, andererseits bezogen auf die diachrone Entwicklung syntaktischer und textlinguistischer Charakteristika juristischer Texte. Das vorgestellte Projekt hat zum Ziel, schweizerische juristische Textkorpora mithilfe quantitativ-digitaler Verfahren auf beide Arten zu untersuchen und die Ergebnisse qualitativ, d.i. rechtstheoretisch und diskursanalytisch, zu interpretieren.

Das digitale Textkorpus umfasst drei juristische Textsorten. Von besonderem Interesse sind freilich Texte seit der 2. Hälfte des 20. Jh.:

i) Entscheide des Schweizer Bundesgerichts
ii) Botschaften des Bundesrats (Vorschläge für parlamentarische Erlasse oder Entscheide)
iii) Schweizer Parlamentsdebatten (geplant).

Die Dokumente werden digitalisiert, lemmatisiert, POS-getaggt und in die Software *Corpus Workbench* integriert. Anschliessend erfolgen korpuslinguistische Abfragen inhaltlicher wie sprachformaler Art. Die so gewonnenen quantitativen Ergebnisse werden schliesslich mit rechtsgeschichtlichen und diskursanalytischen Methoden diskutiert.

Das Projekt verfolgt zwei Ziele, ein inhaltliches und ein methodisches. Das inhaltliche Ziel besteht in der Beantwortung der Forschungsfrage, d.i. in der Herausarbeitung und Interpretation der Beeinflussung des schweizerischen Rechts seitens der Digitalisierung. Das methodische Ziel umfasst die Reflexion einer quantitativ-qualitativen Methodenkombination, bestehend aus digitaler Linguistik, Rechtstheorie und Diskursanalyse. Die Erkenntnisse dieser Methodenreflexion können als Best Practices digitaler Hermeneutik auch für benachbarte linguistische wie kulturwissenschaftliche Disziplinen von Relevanz sein.

Der Workshop

Das Projekt befindet sich gegenwärtig in der Anfangsphase. Der Workshop-Beitrag soll das Projekt sowie vorausgegangene Untersuchungen genauer vorstellen. Im Anschluss daran ist eine Diskussion unterschiedlicher Themen denkbar, beispielsweise:

- Auswahl der Texte: Ist das Korpus aussagekräftig bzw. repräsentativ? Ist ein Referenzkorpus notwendig?
- Hypothesen- vs. datengeleitete Korpusanalyse: Welche Vor- und Nachteile beider Verfahren bestehen für die vorliegende Untersuchung?
- Adäquatheit der Fragestellung bzw. der gewählten Methode: Welche Fragen zum diachronen juristischen Diskurs kann eine korpuslinguistische Analyse überhaupt beantworten? Welche nicht? Wieso?
- Qualitative Interpretation quantitativer Sprachdaten: Welche Möglichkeiten und Grenzen bestehen bei einer Kombination empirischer und klassisch-hermeneutischer Zugänge? Gibt es methodische Best Practices?

Aylin Bayirli, Frank Schwab & Benjamin P. Lange

Wie schreiben die denn? – Eine quantitative Textanalyse der Online-Berichterstattung von ARD, ZDF, RTL und Sat. 1

Nachrichten stellen ein viel untersuchtes Forschungsfeld der Medien- und Kommunikationsforschung dar, da sie in modernen Informationsgesellschaften eine zentrale Aufgabe bei der Vermittlung von tagesaktuellen Informationen aus dem In- und Ausland erfüllen; eine spezielle Rolle wird hierbei dem Fernsehen zugeschrieben (Meckel & Kamps, 1998; Unz, 2018; Unz & Schwab, 2004; Wittwen, 1995). In der Forschung werden mehrheitlich die Formate der öffentlich-rechtlichen und privaten Hauptnachrichtensender miteinander verglichen (Krüger, 1998; Weiss, 2003; Wittwen, 1995). Auffällig bei der Unterscheidung der Anbieter von Fernsehnachrichten ist, dass die Mehrheit der Studien eine Klassifizierung der Nachrichtenangebote bzw. -formate der privaten und öffentlich-rechtlichen Sender u. a. hinsichtlich der Themen sowie visuellen Gestaltungsmittel vornimmt (Bruns & Marcinkowski, 1997; Unz, 2015; Uribe & Gunter, 2007; Weiss, 2003); eher an formalen Kriterien der Sprache orientierte Textanalysen sind selten. Ein ebenfalls wenig untersuchtes Forschungsgebiet scheint das Online-Angebot der Nachrichtensender darzustellen, so dass hier eine Forschungslücke in zweierlei Hinsicht besteht.

Forschungsfrage: Finden sich Unterschiede im Sprachniveau zwischen den beiden Rundfunkanstalten? Existieren sprachliche Korrelate der Unterhaltungsorientierung?

Methode: Unsere Zielsetzung lag in der Analyse von (1) Online-Nachrichtenangeboten der öffentlich-rechtlichen und privaten Hauptnachrichten mithilfe (2) des computergestützten Textanalyseprogramms Linguistic Inquiry and Word Count (LIWC; Wolf et al., 2008), wodurch (3) Unterschiede im Sprachniveau – gemessen an den LIWC-Kategorien Textlänge, Satzlänge, Wortschatzdiversität (Type-Token-Ratio) und mittlere Wortlänge (Wörter mit mehr als sechs Buchstaben) – sowie (4) der sprachlichen Gestaltungsmittel der Unterhaltungsorientierung untersucht werden sollten. Letztere wurden durch die LIWC-Kategorien „Affektive und emotionale Prozesse“ und Pronomen sowie durch die Ausarbeitung von fünf erweiternden Kategorien (Emotionalisierung, Personalisierung, Affektiver Wortschatz, Umgangssprache und Superlative) einer unterhaltungsorientierten Sprache nach Wittwen (1995) operationalisiert (s. Anhang). Hierfür wurde ein (5) quantitativ-empirischer Zugang gewählt, was u. a. bedeutet, dass auch Effektstärken zur Quantifizierung der Unterschiede zwischen den Online-Angeboten der Öffentlich-Rechtlichen und Privatsender berechnet wurden. Durch die Konstruktion einer „künstlichen Nachrichtenwoche“ wurden insgesamt N=84 Online-Nachrichtentexte der folgenden Sendungen analysiert: ARD Tagesschau, ZDF heute, RTL aktuell und Sat.1 Nachrichten (n=21).

Ergebnisse: Die Online-Nachrichtenartikel der Privatsender veröffentlichen durchschnittlich längere Texte und verwenden mehr Wörter pro Satz. Dagegen unterschieden sich die Online-Nachrichtentexte der Öffentlich-Rechtlichen hoch signifikant von den privaten Online-Angeboten durch eine moderat größere Wortschatzvielfalt (d=0,58). Ein Unterschied zwischen den den vier Hauptnachrichtensendern hinsichtlich der Variable Wortlänge konnte nicht bestätigt werden. Auch am Textkorpus entwickelte Kategorien einer unterhaltungsorientierten Berichterstattung im Sinne der Boulevardisierung konnten mehrheitlich keine signifikanten Unterschiede in der sprachlichen Gestaltung der Online-Berichterstattung der öffentlich-rechtlichen und privaten Sender aufzeigen. Durch die Analyse der Effektstärke auf Sendungsebene konnten bei den Kategorien zu affektiven und emotionalen Prozessen, Emotionalisierung, affektiver Wortschatz und

Personalisierung jedoch moderat-effektstarke Unterschiede zwischen den Online-Nachrichtenartikeln des ZDF und den Online-Texten der anderen Nachrichtensender festgestellt werden.

Diskussion: Die computergestützte quantitative Medientextanalyse mit LIWC scheint uns ein vielversprechender Ansatz. Etablierte und am Text entwickelte Kategorien (Diktionäre) liefern interessante Einblicke in die Gestaltung der Online-Nachrichtentexte der etablierten Anbieter, die im eingereichten Vortrag vertieft werden sollen.

Literatur:

Bernhard, U. (2012) *Infotainment in der Zeitung: Der Einfluss unterhaltungsorientierter Gestaltungsmittel auf die Wahrnehmung und Verarbeitung politischer Informationen.* Baden-Baden: Nomos.

Bruns, T. & Marcinkowski, F. (1997). *Politische Information im Fernsehen: Eine Längsschnittstudie zur Veränderung der Politikvermittlung in Nachrichten- und politischen Informationssendungen.* Opladen/Wiesbaden: Leske & Budrich.

Kamps, K. & Meckel, M. (Hrsg.). (1998). *Fernsehen: Prozesse, Strukturen, Funktionen*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Krüger, U. M. (1998). Zwischen Konkurrenz und Konvergenz: Fernsehnachrichten öffentlich-rechtlicher und privater Rundfunkanbieter. In K. Kamps & M. Meckel (Hrsg.), *Fernsehen: Prozesse, Strukturen, Funktionen* (S. 65-84). Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Krüger, U. M. & Zampf-Schramm, T. (2018). Info Monitor: Bundestagswahl und Donald Trump waren Topthemen 2017. *Media Perspektiven*, *2*, 59-87.

Meckel, M. & Kamps, K. (1998). Fernsehnachrichten: Entwicklung in Forschung und Praxis. In K. Kamps & M. Meckel (Hrsg.), *Fernsehen: Prozesse, Strukturen, Funktionen* (S. 11-29). Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Rankl, D. (2014). *Ressorts im Zeitalter im Zeitalter von Medienwandel und Boulevardjournalismus: Themenwahl als Qualitätskriterium*. Wiesbaden: Springer Gabler.

Unz, D. (2018). *Gefühlte Nachrichten: zur emotionalen Verarbeitung und Wirkung von Fernsehnachrichten*. Stuttgart: Kohlhammer.

Unz, D. & Schwab, F. (2004). Nachrichten. In R. Mangold, P. Vorderer, & G. Bente (Hrsg.), *Lehrbuch der Medienpsychologie* (S. 493-525). Göttingen: Hogrefe.

Uribe, R. & Gunter, B. (2007). Are "Sensational" News Stories More Likely to Trigger Viewers' Emotions than Non-Sensational News Stories?: A Content Analysis of British TV News. *European Journal of Communication*, *22*, 207-228.

Weiss, J. (2003). *Das Internet und die klassischen Medien: Konvergenz - Konkurrenz oder Komplementierung? Eine medienpolitische Betrachtung.* Europäische Hochschulschriften: Vol. 79. Frankfurt a. M.: Peter Lang.

Wittwen, A. (1995). *Infotainment: Fernsehnachrichten zwischen Information und Unterhaltung*. Bern: Peter Lang.

Wolf, M., Horn, A. B., Mehl, M. R. & Haug, S. (2008). Computergestützte quantitative Textanalyse: Äquivalenz und Robustheit der deutschen Version des Linguistic Inquiry and Word Count. *Diagnostica*, *54*, 85-98.

Natalie Dykes, Joachim Peters & Stefan Evert

Multiresistenz multimodal. Die Laienperspektive zu multiresistenten Erregern in zwei Diskurskonstellationen

Die Untersuchung medizinischen Sprachgebrauchs ist in der deutschsprachigen Linguistik vor allem in der Gesprächsforschung auf fruchtbaren Boden gefallen (z.B. Nowak und Spranz-Fogasy 2009, Brünner 2009). Aufgrund des starken Wissens- und Statusgefälles zwischen den Beteiligten sind die unterschiedlichen Kommunikationsstrategien hier von besonderer Relevanz, schließlich sind diese Gespräche letztlich Ausgangspunkt einer jeden Therapie und entscheiden somit wesentlich über den Behandlungserfolg.
International tritt daneben auch die Metaphernforschung stark hervor, in deren Rahmen insbesondere die emotionale Komponente von Krankheitsmetaphern in zahlreichen Studien untersucht wurde (Semino et al. 2016; Nerlich und Koteyko 2009; Demmen et al. 2015; Peters et al. angenommen). Auch hier ist besonders von Interesse, inwiefern sprachliche Merkmale die Einstellung zur Krankheit einerseits widerspiegeln, andererseits prägen und formen.

Vorstudie

In einer bereits durchgeführten Studie (Peters et al. in Vorbereitung) konnten Angehörige von MRSA-Patienten in vier Kommunikationstypen eingeteilt werden, die auf dem Vorkommen sprachlicher Merkmale wie Emotionslexik, Metaphorik, Satzlänge und -komplexität usw. basieren. Diese Typen spiegeln einerseits den Grad der Kooperationsbereitschaft (kooperativ/konfrontativ), andererseits den Beteiligungswillen bzw. die eigene Aktivität (aktive vs. passive Angehörige) im Behandlungsprozess wider.
Die Studie basierte auf 50 Interviews mit Angehörigen MRSA-kolonisierter Patienten an zwei Palliativstationen (Heckel et al. 2017). In den semi-strukturierte Befragungen mit ca. 200.000 Tokens stellten die Angehörigen ihre Perspektive auf den Keim, die Behandlungs- und Hygienemaßnahmen im Krankenhaus dar.
Besonders interessant waren dabei die Reproduktion von Topoi aus den Massenmedien, die Verwendung von *Verba Cognitandi*, Modalausdrücken, Deiktika sowie Benennungsstrategien des Erregers, *Turn Taking* und Unterschiede in Satzlänge und Satzkomplexität.

Datenbasis

Grundlage für die vorliegende Untersuchung ist ein Korpus von Websitetexten (ca. eine Million Tokens), in denen medizinische Laien untereinander über das Thema multiresistente Erreger diskutieren. Dabei handelt es sich einerseits um Forenbeiträge, andererseits um ausführliche Krankenhaus-Rezensionen eines einschlägigen Klinikbewertungsportals.
Das Korpus ist Teil eines größeren Webkorpus, das Texte aller wesentlichen am Diskurs beteiligten Akteure (u.a. Ärzte, Krankenhäuser, Politiker, Wissenschaftler) beinhaltet und insgesamt etwa 14 Millionen Tokens umfasst. Die Daten wurden manuell bereinigt und auf Textebene nach den Kategorien *Akteurszugehörigkeit*, *Autorschaft* und *intendierter Leserschaft* annotiert. Dies ermöglicht eine Extraktion spezifischer Subdiskurse.

Methode

Die korpuslinguistische Auswertung erfolgt durch die Erfassung von Kookkurrenzphänomenen auf Basis von *Keywords* – statistisch ermittelte Wörter, die für ein vorliegendes Korpus charakteristisch sind (z.B. Baker 2004; Scott und Tribble 2006).

Daneben werden durch die hermeneutische Entwicklung komplexerer Suchanfragen Kandidaten für diskursrelevante Marker identifiziert, die über die Wortgebundenheit üblicher korpuslinguistischer Methoden hinausgehen. Durch die gezielte Suche nach abstrakteren Mustern im Sinne der *Pattern Grammar* (Hunston 2008) wird den vielfältigen Realisierungsmöglichkeiten diskursiv relevanter Phänomene wie Topoi und Metaphernfeldern Rechnung getragen.

Unsere bereits abgeschlossenen Untersuchungen zum Pressediskurs über multiresistente Erreger zeigen eine Reihe von charakteristischen Diskursstrategien, etwa die hohe Frequenz von Metaphern aus Bereichen wie Krieg, Polizei, Wasser und Technik; häufiges Auftreten bestimmter Argumentationstopoi, die Personifikation von Keimen als Akteure oder die ausgeprägte wertende Lexik (Peters et al. angenommen; Evert et al. 2018). All dies trägt zu einer dichotomischen Strukturierung des Diskurses bei, z.B. den Gegensatzpaaren Menschen und Bakterien, Gut und Böse, oder Arzt und Patient.

Die sprachlichen Realisierungsformen dieser Dichotomien bilden den Fokus der Studie. Ausgehend von diskurslinguistisch etablierten Untersuchungskategorien werden die Webtexte korpuslinguistisch ausgewertet und den Angehörigeninterviews mithilfe der manuellen Annotation linguistisch salienter Merkmale gegenübergestellt. Beide Datensätze weisen eine ähnlich breite demographische Streuung auf - sie stützen sich auf die Daten medizinischer Laien - finden jedoch unter völlig unterschiedlichen kommunikativen Voraussetzungen statt.

Hypothese

Wir setzen folgende Hypothesen an:

1) die Online-Texte zeichnen sich durch stark wertende Sprachverwendung aus, während in der Interviewsituation eine Tendenz zur Zustimmung (*preference of agreement*; Pomerantz 1984) gegenüber dem medizinischen Personal erwartet werden kann.

2) Die Diskursrealisationen sind hinsichtlich der bedienten Wissensdomänen, z.B. in Form von Topoi, Metaphern oder Attribuierungen, in beiden Datensätzen ähnlich.

Die zwei Korpora erlauben durch die Repräsentation zweier unterschiedlicher Äußerungssituationen einen tiefen Einblick in den Diskurs zu multiresistenten Erregern. Durch die linguistische Beschreibung dieser Muster trägt die Studie zu einem besseren Verständnis der öffentlichen Wahrnehmung multiresistenter Keiminfektionen bei.

Literatur:

Baker, Paul (2004): Querying keywords. Questions of difference, frequency, and sense in keywords analysis. In: *Journal of English Linguistics* 32 (4), S. 346–359.

Brünner, Gisela (2009): Die Verständigung zwischen Arzt und Patient als Experten-Laien-Kommunikation. In: N. Klusen, A. Fließgarten und T. Nebling (Hg.): Informiert und selbstbestimmt. Baden-Baden: Nomos, S. 170–188. Online verfügbar unter doi:10.5771/9783845216973-170.

Demmen, Jane; Semino, Elena; Demjen, Zsofia; Koller, Veronika; Hardie, Andrew; Rayson,

Paul; Payne, Sheila (2015): A computer-assisted study of the use of Violence metaphors for cancer and end of life by patients, family carers and health professionals. In: *International Journal of Corpus Linguistics* 20 (2), S. 205–231.

Evert, Stefan; Dykes, Natalie; Peters, Joachim (2018): A quantitative evaluation of keyword measures for corpus-based discourse analysis. Corpora and Discourse International Conference, 2018.

Heckel, Maria; Sturm, Alexander; Herbst, Franziska A.; Ostgathe, Christoph; Stiel, Stefanie (2017): Effects of Methicillin-Resistant Staphylococcus aureus/ Multiresistant Gram-Negative Bacteria Colonization or Infection and Isolation Measures in End of Life on Family Caregivers. Results of a Qualitative Study. In: *Palliat Med* 20 (3), S. 273–281.

Hunston, Susan (2008): Starting with the small words - patterns, lexis and semantic sequences. In: *International Journal of Corpus Linguistics* 13 (3), S. 271–295.

Nerlich, Brigitte; Koteyko, Nelya (2009): MRSA - Portrait of a superbug. A media drama in three acts. In: Andreas Musolff und Jörg Zinken (Hg.): Metaphor and Discourse. London: Palgrave Macmillan, S. 153–172.

Nowak, P.; Spranz-Fogasy, T. (2009): Medizinische Kommunikation - Arzt und Patient im Gespräch. In: A. Bogner, L. M. Eichinger, A. F. Kelletat, H.-J. Krumm, W. Michel, A. Wierlacher und B. Dengel (Hg.): Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 2008. München: iudicium, S. 80–96.

Peters, Joachim; Dykes, Natalie; Habermann, Mechthild; Ostgathe, Christoph; Heckel, Maria (angenommen): Metaphors in German newspaper articles on multidrug-resistant bacteria in clinical contexts, 1995–2015. A computer-assisted study. Erscheint in*: Metaphor and the Social World*.

Peters, Joachim; Dykes, Natalie; Heckel, Maria; Ostgathe, Christoph; Habermann, Mechthild (in Vorbereitung): Effects of Multidrug-Resistant Organisms (MDRO) Colonization or Infection and Isolation Measures in End of Life on Family Caregivers. A linguistic approach. Eingereicht bei*: Journal of Palliative Medicine*.

Pomerantz, Anita (1984): Agreeing and Disagreeing with Assessments. Some features of Preferred/ Dispreferred Turn Shapes. In: J. Maxwell Atkinson und John Heritage (Hg.): Structures of Social Action. Cambridge: Cambridge University Press, S. 57–101.

Scott, Mike; Tribble, Christopher (2006): Textual patterns - Key words and corpus analysis in language education. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins (Studies in Corpus Linguistics, 22).

Semino, Elena; Demjen, Zsofia; Demmen, Jane (2016): An Integrated Approach to Metaphor and Framing in Cognition, Discourse, and Practice, with an Application to Metaphors for Cancer. In: *Applied Linguistics* 37 (6), S. 1–22.

Selena Calleri & Maren Runte

„Wer Energie spart, schont die Umwelt und senkt die Kosten“ – Analyse von vager Lexik mit quantitativen Methoden im multilingualen Energiediskurs der Schweiz

Der Schweizer Energiediskurs ist geprägt von Wörtern wie «Umwelt», «Fortschritt», «Kosten», «Nutzen» – Schlagwörter wie sie in allen politischen Diskursen vorkommen. Wie aber lässt sich das Inventar an semantisch vager Lexik und deren semantischer Inhalt systematisch in einem grossen mehrsprachigen Korpus analysieren?

Das Korpus zum Energiediskurs (Swiss-AL-ED) ist Teil des mehrsprachigen und themenunabhängigen Swiss-AL-Korpus zu öffentlich geführten Diskursen in der Schweiz und versucht die am öffentlichen Energiediskurs beteiligten Akteure aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Medien ab 2010 zu erfassen. Ziel ist es einerseits, Aussagen zu treffen über die Schwerpunkte und die Entwicklung des Diskurses vor und nach der Annahme der Energiestrategie 2050 im Jahr 2014, andererseits der Mehrsprachigkeit des Diskurses gerecht zu werden und Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den verschiedensprachigen Regionen der Schweiz herauszuarbeiten und zu erklären.

Nach einem kurzen, aber notwendigen Einblick in den Schweizer Energiediskurs und der Struktur des Swiss-AL-ED-Korpus soll der Fokus des Vortrags auf der Präsentation von zwei Analyseverfahren liegen, wie sich politische Schlagwörter anhand von maschinellen Verfahren finden und semantisch füllen lassen.

Um die Schlagwörter korpusgeleitet identifizieren zu können, wird für Nomen anhand von Word Embeddings ein «Polysemiemass» berechnet (vgl. Hamilton et al., 2016) und Lexeme identifiziert, welche sowohl hohe Frequenzen als auch eine hohe «kontextuelle Diversität» haben. Basierend auf den Resultaten werden die Schlagwörter für den Energiediskurs ausgewählt.

Für die semantische Füllung der identifizierten Schlagwörter stellen wir zwei Methoden vor: Auf dem bestehenden Korpus aus verschiedenen öffentlichen Akteuren der Schweizer Medien-, Verwaltungs- und Politiklandschaft werden sowohl Kookkurrenzen der Schlagwörter als auch Word Embeddings berechnet (vgl. Mikolov et al., 2013). Während Kookkurrenzen Aufschluss über mit dem untersuchten Lexem oft zusammen genannte Lexik geben können, werden durch Word Embeddings Ähnlichkeiten von Lexemen ersichtlich, welche Hinweise darauf geben können, welche Lexeme ähnlich verwendet werden wie die untersuchten Schlagwörter. Basierend auf den «nearest neighbors» der Schlagwörter im n-dimensionalen Vektorraum der Word Embeddings werden pro Sprache die ähnlichsten Wörter genauer betrachtet. Ziel ist es, die Nachbarn der Schlagwörter als Ausganspunkt zu verwenden, um die Semantik der Schlagwörter zu bestimmen.

Bei der weiteren Analyse der Schlagwörter im Energiediskurs werden sowohl nach den «nearest neighbors» als auch nach den Kookkurrenzen der Schlagwörter gesucht und pro Ergebnis ein Featurevektor erstellt, basierend auf den Metainformationen des jeweiligen Texts. Im Featurevektor enthalten sind als wichtigste Angaben: die Akteure (Wer verwendet dieses Lexem?), die Häufigkeit (Wie häufig wird das Lexem in diesem Text verwendet?), Angaben zum Datum (Wann wurde dieses Lexem verwendet?) und die Akteursklasse (Zu welcher Klasse von Akteuren aus Medien, Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Bildung gehört der Text?).

Die Featurevektoren der beiden Analysen werden jeweils mit einem unsupervisierten Clusteringverfahren in Gruppen aufgeteilt. Anhand der datengeleitet entstandenen Gruppierungen können die Füllformen und -praktiken der Schlagwörter identifiziert werden und anhand der Metainformationen konkreten Textsorten bzw. allenfalls auch Akteuren zugewiesen werden.

Ziel dieser Analysen ist es, neue Methoden zu finden, welche es ermöglichen die Semantik vager Lexik zu identifizieren und basierend auf den Resultaten den öffentlichen (Energie-) Diskurs informierter und konkreter führen zu können.

Literatur:

Hamilton, William L., Jure Leskovec, and Dan Jurafsky. "Diachronic Word Embeddings Reveal Statistical Laws of Semantic Change." *Proceedings of the 54th Annual Meeting of the Association for Computational Linguistics (Volume 1: Long Papers)*. Vol. 1. 2016.

Mikolov, Tomas, et al. "Distributed representations of words and phrases and their compositionality." *Advances in neural information processing systems*. 2013.

Wolfgang Teubert

Zwei Arten von Diskurs: analog und digital

In meinem Beitrag geht es mir darum, den Unterschied zwischen digitalem und analogem Diskurs, so wie ich die beiden Diskursmodi hier definiere, neu zu überdenken. Das, was ich analogen Diskurs nenne, findet beispielsweise statt, wenn Menschen frei und ohne Schiedsrichter miteinander streiten, indem sie Analogien zu einem anstehenden Thema suchen und miteinander vergleichen. Dagegen ist digitaler Diskurs für mich die Art regelgeleiteter Kommunikation, in der es wesentlich um den Austausch von Information, man könnte auch sagen, von Daten geht, ohne dass deren Bedeutung ausgelotet wird. Der diskussionsfreie Austausch von Information verhindert das Ent-stehen neuer Erkenntnis. Nur analoger Diskurs ermöglicht, wie ich es sehe, Innovation. Digitaler Diskurs ist dagegen gleichbedeutend mit der Akzeptanz des *status quo*.

Dass sich die menschliche Kreativität der weithin vernachlässigten Denkform der Analogie verdankt, haben auch Douglas Hofstadter und Emmanuel Sander in Ihrem Buch *Die Analogie: Das Herz des Denkens* ausgeführt. Doch betonen sie darin, wie ich glaube, zu sehr, die Eigenständigkeit des monadischen Geistes und übersehen die maßgebliche Rolle des Diskurses. Denn Ähnlichkeiten wie Unterschiede zwischen Dingen, Vorgängen oder Sachverhalten lassen sich nicht vorsprachlich erkennen. Sie sind kontingent und werden ganz überwiegend sprachlich postuliert oder aber eben abgestritten. In einer Debatte können sich aus dem Zusammenprall gegensätzlicher Gesichtspunkte, vorgetragen von Diskursteilnehmern, oftmals neue Perspektiven ergeben, die zuvor niemand gesehen hatte. Jede neue Idee ist weniger eine individuelle als vielmehr eine kollektive Leistung.

Der Kommunikationsmodus des analogen Diskurses ist der an keine äußeren Regeln gebundene Dialog, ganz gleich, ob er mündlich oder in Form von Texting oder im Chatroom oder in Briefform oder in einer Abfolge von Aufsätzen und Büchern stattfindet. Ein solcher Dialog lebt von Meinungs-verschiedenheiten. Für die Menschen, die mit Vergnügen daran teilnehmen, bedeutet ein solcher Dialog eine willkommene mentale Herausforderung.

So stürzen sich Kinder gern auf die Unstimmigkeiten zwischen ihren Bezugspersonen, Eltern wie Lehrer. Dabei lernen sie, dass es gar nicht so feststeht, was richtig und falsch ist. Das regt sie an, sich einen eigenen Reim darauf zu machen, was ‚wirklich' der Fall ist. Kinder, die in privilegierteren Familien aufwachsen, werden zu dieser Art mentaler Selbständigkeit von Anfang an angehalten. So wird ihre kreative Intelligenz von Anfang an gefördert. Denn Kinder bauen sich ihre Welt aus den Antworten nach dem Wie und Warum von Dingen zurecht. Am 3. Dezember 2016 zitierte *The Independent* eine Studie von Sam Wass und Jackie Donnelly, in der sie feststellten, dass Kinder im Durchschnitt täglich 73 *warum*-Fragen stellen. Was aber, wenn in Normalfamilien niemand die Zeit hat, solche Fragen zu beantworten? Wenn das meiste von dem, was diese Jugendlichen hören, Aufträge, Klagen, Anfragen und Ermahnungen sind? Wo bleibt da die Zeit für einen analogen Diskurs?

Charakteristisch für die eine Art von digitalem Diskurs ist, dass er zwischen ungleichen Partnern stattfindet. Einer von ihnen ist am empfangenden Ende, oft eine "normale" Person, vielleicht ein Kind, der andere ist die Stimme der Autorität, eine Institution, die Bürokratie, ein Computer-programm, der Vorgesetzte oder ein erschöpfter, überlasteten Elternteil. Der Abhängige muss sich an die Regeln halten, die diese Instanzen gesetzt haben und die sie nach Belieben ändern können. Weder der Jobcenter-Klient, die Aldi-Kassiererin, noch das als störend empfundene Kind dürfen argumentieren. Sie erhalten Anweisungen oder sollen Auskünfte geben, und sie müssen dabei die von anderen vorgeschriebenen Vorgehensweisen akzeptieren.

Es gibt den digitalen Diskurs aber auch unter gleichen Partnern. Damit das Miteinander funktioniert, müssen ständig Informationen ausgetauscht werden, die nicht weiter zu diskutieren sind. Was in den letzten Jahren neu hinzugekommen ist, sind die sozialen Netze, die ganz wesentlich auch dazu dienen, Gruppen zu konstituieren, indem man zwischen den Teilnehmern einen Informations-verbund herstellt, wobei die Informationen an sich eher bedeutungslos sind und vor allem zur Abgrenzung von uninformierten Außenstehenden dienen. Oft werden die Nachrichten, beispielsweise was man gerade so macht, durch Selfies dokumentiert. Argumentiert wird auf Facebook oder Twitter kaum. Es ist die vorgebliche Realität des Bildes oder des Videos, die für sich selber spricht und jede Diskussion überflüssig macht. Eine sprachliche Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit könnte vielleicht eher Anlass zu Zweifeln und Widerspruch geben als die scheinbare Objektivität des Visuellen. Denn ein passendes Bild scheint ja die getroffene Aussage zu legitimieren. Ein Video, das zeigt, wie Weißhelme Babys aus den Trümmern ziehen, bestätigt für viele die Behauptung der Barbarei der syrischen Armee. Zweifel bleiben aus. Was mit dem Fernsehen begann, hat mit den sozialen Netzwerken und ihrem Effekt, dass sich Menschen über ihre Gruppen-identitäten definieren, zu einem katastrophalen Hinsiechen des analogen Diskurses geführt, etwa in Vergleich zur Diskussionslust der siebziger Jahren.

Wer heute daran Anstoß nimmt, dass sich die ‚gefühlten' Wirklichkeiten vieler Menschen nicht weiter hinterfragten Wirklichkeitskonstruktionen der Meinungsführer solcher Internetgruppierungen verdanken, der sollte indessen dieser Situation nicht einen ebenso digitalen Gegendiskurs entgegensetzen, in dem er sich selber zum Schiedsrichter ernennt darüber, was ‚wahr' ist und was ‚Fake News' sind. Denn damit spricht er den Menschen das Recht ab, sich durch die Teilnahme am analogen Diskurs ihr eigenes Bild zu machen.

Warum wehren sich die Menschen nicht? Warum sehnen sie sich nicht mehr nach der mentalen Herausforderung, über das, was uns wichtig scheint, zu streiten? Ein wichtiger Grund mag sein, dass immer mehr Eltern in unserer neoliberalen Gesellschaftsordnung einfach die Zeit fehlt, ihren Kindern den Spaß an einer straflosen Auseinandersetzung über Inhalte zu wecken. Dazu kommen süchtig machende Unterhaltungsangebote wie Computerspiele oder das Surfen in den sozialen Netzwerken. Wer morgens erst die Kinder für die Schule fertig macht, dann je eine Stunde morgens und abends in öffentlichen Nahverkehr verbringt, acht oder neun Stunden schuftet, ohne zu wissen, wie lang er noch seinen Arbeitsplatz behält, Angst hat, bald seine Wohnung nicht mehr bezahlen zu können, sich zu Hause erst um die Hausaufgaben der Kinder und dann über die Bedürfnisse seiner kränkelnden Eltern kümmern muss, der hat immer weniger die Kraft und die Lust zu Debatten, deren Ziel nicht die ganz konkrete Lösung eines Problems ist. Ihm hilft nur seichte Unterhaltung.

Vielleicht erklären sich so die Beobachtungen, wie sie Bernt Bratsberg and Ole Rogeberg in ihrem Beitrag 'Flynn effect and its reversal are both environmentally caused' (2018) und ähnlich auch viele andere Forscher in den letzten Jahren gemacht haben. Dem Flynn-Effekt zufolge haben sich fast im ganzen 20. Jahrhundert in der entwickelten Welt die Werte von Intelligenztests (was immer diese messen mögen) kontinuierlich verbessert. Doch seit mehreren Jahrzehnten nun gehen sie zurück. Manche glauben, es könne daran liegen, dass in den untersuchten Populationen der Anteil von Menschen aus weniger entwickelten Kontinenten zugenommen habe. Das glauben Bratsberg und Rogeberg nicht. Mir scheint, ein Grund könne in der Umschichtung von analogem zu digitalem Diskurs, hervorgebracht durch die veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse, liegen. Macht uns die Überhandnahme von digitalem Diskurs dümmer? Das wäre eine Untersuchung wert.

Literatur:

Bratsberg, Bernt, and Ole Rogeberg (2018): Flynn effect and its reversal are both environmentally caused. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America,* June 2018 (www.pnas.org/cgi/doi/10.1073/pnas.1718793115), 1-5.

Hofstadter, Douglas, and Emmanuel Sander (2013): *Surfaces and Essences: Analogy as the Fuel and Fire of Thinking.* New York, NY: Basic Books.

'Curious children ask 73 questions each day - many of which parents can't answer, says study' https://www.independent.co.uk/news/uk/home-news/curious-children-questions-parenting-mum-dad-google-answers-inquisitive-argos-toddlers-chad-valley-a8089821.html